

Nummer 188.

Donnerstag, 13. August 1914.

30. Jahrgang.

Kleine Presse

Stadt-Anzeiger
und Fremdenblatt

Mit Anzeigen der städtischen Behörden

Bezugspreis: Groß-Frankfurt 50 Pfg. monatlich, durch die Post
Mit 2.00 pro Vierteljahr ohne Zustellgebühr
Die „Kleine Presse“ erscheint täglich außer Sonntagen
Stellbesitzer in Frankfurt: Straß 5940, 5941, 5942, 5943

Frankfurt am Main
Große Eschenheimerstraße Nr. 33-37

Anzeigenpreis: Lotterianoten 20 Pfg. die Zeile. Kleine Anzeigen
(Stellen-Anzeigen, Angebote o. Zimmer u. Wohnungen) 10 Pfg.
Finanzanzeigen u. auswärts: Inserate 30 Pfg. Restanten 75 Pfg.
Zustellpreis im Verfall mit auswärtigen Orten. Fremdenpost 43

Der Krieg.

Kriegsbeute.

Berlin, 12. Aug. Bei Mülhausen haben die deutschen Truppen zehn französische Offiziere und 513 Mann gefangen genommen. Außerdem wurden erbeutet 4 Geschütze, 10 Fahrzeuge und eine sehr große Anzahl Gewehre. Der deutsche Boden ist von Feinden gesäubert.

Bei Lagarde sind den deutschen Truppen über 1000 unverwundete Kriegsgefangene in die Hände gefallen, über ein Sechstel der beiden französischen Regimenter, die im Gefecht standen.

Englische Kriegs-Maßnahmen.

Aus England kommt eine Reihe von Meldungen über Vorbereitungen zum Krieg, die erkennen lassen, daß Lord Kitchener, der an Stelle Asquiths das Kriegsministerium übernommen hat, anscheinend die Landung größerer englischer Truppenkörper in Europa beabsichtigt oder daß man in London trotz der Ablehnungen doch mit der Möglichkeit einer Landung deutscher Truppen rechnet. Wie die 500 000 Mann, die Kitchener neu aufbringen will, lediglich durch Anwerbungen zusammenkommen sollen, ist allerdings eine nicht ganz leicht zu lösende Frage. Zunächst haben sich die Ulster-Leute und die irischen Nationalisten angeboten, ihre Freiwilligen der Regierung für den Feldzug zur Verfügung zu stellen. Uebrigens hat sich in London auch eine

Fremdenlegion

gebildet, deren Ehrenbefehlshaber der Garibaldianer Ricci ist. Aber trotz all dieser Bemühungen brauchen wir uns vor der englischen Truppenlandung in Europa nicht sonderlich zu fürchten. Diese Furcht scheint vielmehr auf englischer Seite zu sein, denn der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: England müsse sich auf einen

Handstreich der deutschen Flotte

vorbereiten. Die geeignete Zeit dazu seien die nächsten beiden Wochen. Es sei nicht anzunehmen, daß eine junge Flotte wie die deutsche, die sich ihren Vorreiter erst verdienen müsse, in den Häfen sich verbergen werde. Auch der Historiker Holland-Rose hält diesen Handstreich für möglich. Bestärkt wurden die Engländer in dieser Befürchtung jedenfalls durch die kühne Art und Weise, in der der deutsche Personendampfer „Königin Luise“ an der englischen Küste Minen legte. Zunächst ist eine starke

Spionensucht in England

erwacht. Die englischen Zeitungen berichten von zahlreichen Verhaftungen angeblicher deutscher Spione. Außerdem werden alle verdächtigen Deutschen in Konzentrationslagern in England untergebracht. Telefongespräche dürfen nur noch in englischer Sprache geführt werden. Auch verlangt „Daily Chronicle“, daß das den Deutschen auferlegte Verbot, Waffen und Automobile zu besitzen und das Telefon zu benutzen, auch auf die Oesterreicher und Ungarn ausgedehnt werde. Im übrigen hat England den Kampf gegen Deutschland zunächst durch den Boykott deutscher Geschäfte, Getränke und Waren aufgenommen.

Die englische Flotte im Mittelmeer.

△ Rom, 12. Aug., 7.30 N. (Priv.-Tel.) Ein englisches Geschwader wurde zwischen Korsu und Patras gesichtet, ein anderes, bestehend aus mehreren Panzern und zehn Torpedobooten, auf der Höhe von Ancona (Italien).

Englands Zufuhr aus Dänemark.

△ Kopenhagen, 12. Aug., 11.35 V. (Priv.-Tel.) Die dänische Ausfuhr nach England wurde wegen der Minengefahr in der Nordsee eingestellt.

Bergebliche Liebesmühe.

Mülheim (Baden), 12. Aug. (W. B.) Am Montag haben Flieger des französischen Generalissimus Pakete von in Belfort gedruckten Aufrufen herabgeworfen, die folgenden Wortlaut hatten:
Aufruf des französischen Generalissimus an die Elsässer! — Kinder des Elsaß! Nach 44 Jahren



General Joffre,
der Oberbefehlshaber des französischen Heeres

schmerzlichen Wartens betreten französische Soldaten wiederum den Boden ihres ehelichen Landes. Sie sind die ersten Arbeiter des großen Werkes der Revanche; es erfüllt sie mit Mühe und Stolz. Um das Werk zu vollbringen, geben sie ihr Leben dahin. Die französische Nation steht einmütig hinter ihnen, und in den Falten ihrer Fahne sind die Bannworte eingegraben: Recht und Freiheit! Es lebe das Elsaß, es lebe Frankreich!
Die Unterschrift lautet: Der französische Generalissimus: Joffre. Gebracht durch die französischen Esquadrillen, Mülhausen.

Gewerkschaftsgelder für die Hinterbliebenen.

Köln, 12. Aug. Die Vorstände der Christlichen Gewerkschaften haben beschlossen, aus deren Vermögensbestand 4 bis 5 Millionen Mark den Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer und sonstigen durch den Krieg Geschädigten zuzuwenden. Mehrere Verbände zahlen zu den staatlichen und kommunalen Unterstützungen monatlich noch 12 bis 15 Mark Zuschuß. Andere gewähren, obwohl die Mitgliedschaft für die Kriegsteilnehmer ruht, an die Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen Sterbegeld, eine einmalige Witwen- und Waisenunterstützung oder dergleichen. An einzelnen Orten werden Fürsorge- und Beratungstellen zur Erteilung von Auskünften, Anfertigung von Eingaben usw. errichtet. Die nicht am Kriege teilnehmenden Gewerkschaftsbeamten verzichten je nach ihrem Familienstand auf 25 bis 40 Prozent ihres Gehaltes.

Ischuchen gegen Rußland.

Prag, 12. Aug. „Hlas Karoba“ sagt in seiner Besprechung der Reden des russischen Kaisers und des Ministerpräsidenten Sazonow: Der russische Kaiser will glauben machen, daß Rußland auch für seine slawischen Brüder kämpfe und glaubt zu sehen, daß die Vereinigung der Slawen mit Rußland stark und unzertrennlich vor sich gehe, während Urteilsfähige gerade das Gegenteil sehen. Von den slawischen Nationen Oesterreich-Ungarns sieht sich keine einzige nach der Vereinigung mit Rußland. Man hat in der tschechischen Nation niemals den Ruf nach Vereinigung mit Rußland vernommen, das die slawische Solidarität nur zu egoistischen Zwecken mißbraucht hat. Rußland kämpft einen großen Kampf, aber nicht für die Slawen, sondern für die Weltmachtung seiner eigenen egoistischen Ziele, für die Verbreitung seiner Macht über alle slawischen Stämme und für die Unterdrückung der Individualität der slawischen Völker. Die slawischen Völker werden mit allen Kräften danach trachten, daß der furchtbare Kampf nicht auf Rechnung des Slaventums geführt werde.

Ein japanisches Geschwader in See.

△ Rom, 11. Aug. (Priv.-Tel.) Ein japanisches Geschwader ist nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ unter Admiral Dewa in See gegangen.

Beschießung von Daresalam.

□ Berlin, 12. Aug. Der „Lokalanzeiger“ erhält eine aus London stammende Meldung, wonach ein englisches Kriegsschiff vor Daresalam (Deutsch-Ostafrika) erschienen sei und die Stadt beschossen habe. Es soll dabei der Turm für drahtlose Telegraphie zerstört worden sein.

Die deutsche Flotte im Mittelmeer und an der englischen Küste.

Berlin, 12. Aug. (W. B.) Der Panzerkreuzer „Göben“ und der kleine Kreuzer „Breslau“ sind am 5. August nach ihrer Unternehmung an der algerischen Küste in den neutralen italienischen Hafen von Messina eingelaufen und haben dort aus deutschen Dampfern ihre Kohlenvorräte ergänzt. Der Hafen wurde von englischen Streikkräften, die mit unserer Schiffe Fühlung bekommen hatten, bewacht, trotzdem gelang es den Schiffen, am Abend des 6. August aus dem Hafen von Messina die hohe See zu gewinnen. Weiteres läßt sich aus naheliegenden Gründen noch nicht mitteilen.

Deutsche Unterseeboote sind im Laufe der letzten Tage die Ostküste Englands und Schottlands entlang gefahren und bis zu den Shetlands-Inseln gelangt. Ueber das Ergebnis dieser Fahrt kann aus naheliegenden Gründen bis jetzt nichts mitgeteilt werden.

Montenegro erklärt uns den Krieg.

Wien, 12. Aug. (W. B.) Die Wälder melden, daß Montenegro dem deutschen diplomatischen Vertreter in Cetinje seine Pässe zugestellt hat. Der deutsche Gesandte v. Eckardt hat Cetinje bereits verlassen.

Blockade der montenegrinischen Küste.

Wien, 12. Aug. (W. B.) Gestern mittag wurde über die montenegrinische Küste die effektive Blockade verhängt. Den Schiffen der befreundeten und neutralen Mächte wurde eine vierundzwanzigstündige Auslauffrist gewährt. Den ausländischen diplomatischen Vertretungen in Wien wurde die Blockade notifiziert.

Erleichterungen im Bahnverkehr.

Berlin, 12. Aug. (W. B.) Dank den ausgezeichneten Leistungen der deutschen Eisenbahnen hat es sich ermöglichen lassen, jetzt schon erhebliche Erleichterungen für den öffentlichen Verkehr anzuordnen. In welchem Umfange dieses in den einzelnen Direktionsbezirken und auf den einzelnen Strecken geschieht, wird vom der Bahnverwaltung mitgeteilt werden.

Amerikas Neutralität.

△ Rom, 12. Aug. (Priv.-Tel.) Aus New York wird gemeldet: Die amerikanische Regierung erlaubt nicht das Auslaufen der Schiffe, die sich vorbereiten, als Hilfskreuzer zu dienen.

Die Regierung wünscht, ihre Schiffsverbindungen mit Europa im Interesse der Baumwoll- und Getreide-Exporteure aufrecht zu erhalten.

Die Deutschen in New York protestierten gegen die Besitzergreifung der deutschen Radiostation bei New York durch die amerikanische Marine, da in diesem Falle alle Nachrichten über den Krieg lediglich aus französischer und englischer Quelle kommen würden. Die Entscheidung der amerikanischen Regierung liegt noch aus.

Lern' denken, nicht auf Erden sei dein eigen,
Des Vorrats nicht dich dein Vaterland.
Der Mensch nur gilt als dienend Stiel auf Erden;
Woß dem, der seinen Herrn erkennt im Staat!

Hilbert Lindner.

Ne gibt an, daß sie alle Kriegsführenden gleich behandeln wolle. Die Funkspruch-Verbindungen zwischen Amerika und den deutschen Schiffen haben nunmehr aufgehört.

Die neutralen Staaten.

Der große europäische Krieg hat noch eine ganze Reihe von Staaten abseits stehen lassen, ja sogar eine der Dreihundmächte glaubt, lieber nicht an dem großen Kriege teilnehmen zu sollen. Die Versuche der Tripel-Entente, Italien womöglich zu einer Stellungnahme gegen das Deutsche Reich zu bewegen, dürften allerdings keine Aussicht auf Erfolg haben. Lediglich Kombinationen sensationslüsterner Politiker waren es auch, die infolge des alten Gegenjages Japan gleich gegen Rußland Stellung nehmen ließen. Ebenso schnell, wie sie Japan an Rußland den Krieg erklären ließen, bewarfen dieselben Politiker jetzt haarscharf, daß Japan durch seinen Vertrag mit England so an dieses gebunden sei, daß es eher auf die Seite der Tripel-Entente treten müßte als auf die Seite der Gegner Rußlands. Wahrscheinlich kommt es aber in Ostasien zurzeit überhaupt zu keiner Auseinandersetzung zwischen den dort rivalisierenden Staaten. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika werden natürlich auch strenge Neutralität wahren, wenn sie auch auf das Verhalten Japans, das zurzeit ihr schärfster Gegner ist, ein wachsam Auge haben werden.

Der Staat, der in erster Linie mit Rußland in Konflikt geraten könnte, ist die Türkei. Rußland hat es ja schon längst auf die Durchfahrt vom Schwarzen zum Mittelmeer unter Benutzung des Bosporus und der Dardanellen abgesehen und würde jede Gelegenheit mit Freuden ergreifen, um sich zum Herrn dieser Ausfahrtstraße für den Weltverkehr zu machen. Deshalb kann man es der Türkei nicht verdenken, wenn sie ihre Neutralitätserklärung mit einer teilweisen Mobilisierung verbunden hat. Im übrigen wurde auch von englischer Seite die Türkei nicht als neutraler Staat behandelt, wenigstens vertritt es sich kaum mit den Begriffen der Neutralität, daß England vier der Türkei gehörige Schiffe, die auf englischen Werften erbaut worden, einfach der englischen Flotte einverleibt hat. Das ist ein ebensolcher Gewaltakt wie der deutsche Marsch durch Belgien.

Von den übrigen Balkanstaaten kommen noch Bulgarien und Griechenland und Rumänien in Frage, die aber jedenfalls eine abwartende Stellung einnehmen werden. Griechenland, um eine Abänderung des Bukarester Friedensvertrages zu verhüten, Bulgarien, um sie bei günstiger Gelegenheit herbeizuführen. Rumänien, das früher stets als dreihundmächte galt, dann stark zu Rußland neigte, scheint neuerdings nicht mehr so rußland-freundlich zu sein, da Rußland glaubt, auch an der rumänischen Grenze Truppen aufmarschieren lassen zu müssen. Man befürchtet jedenfalls, daß es den russischen Verrat, der Rumänien im Jahre 1878 Bessarabien kostete, gegebenenfalls durch ein Eingreifen in den europäischen Krieg werde wettmachen wollen.

Wirdlich neutral werden die germanischen Staaten außer England sein: Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden und die Schweiz, die ja meistens auch den deutschen Stammesgenossen mit einem gewissen Wohlwollen gegenüberstehen, zumal soweit sie sich von Rußland oder England in ihrer Unabhängigkeit bedroht sehen.

Daß Spanien, das gewisse Beziehungen zu Frankreich hat, in den Krieg eingreifen wird, ist kaum anzunehmen. Sollte es aber doch der Fall sein, so würde dieses Eingreifen kaum von größerem Belang sein als die Heranziehung Belgiens in den Kampf. Auf alle Fälle haben unsere Gegner von den neutralen Staaten Europas und auch Afrikas nicht viel zu erwarten, da deren Sympathien eher auf Seite Deutschlands und Österreichs stehen als auf der Seite der in erster Linie die Geschäfte Rußlands besorgenden Tripel-Entente.

□ Berlin, 12. August. Die Reise, die der italienische Botschafter in Berlin, Herr Volatti, in einem ihm von der deutschen Regierung zur Verfügung gestellten Sonderwagen heute nach Rom antritt, wird in den Mitteln, und gewiß mit Recht, eine besondere Bedeutung beigemessen, denn man weiß, daß der Botschafter, ein aufrichtiger Freund und Kenner Deutschlands, seiner Regierung persönlich Bericht erstatten will. Es ist also zu erwarten, daß man in Rom erfahren wird, wie die Volkstimmung ist und was militärisch bisher geleistet ist und zu erwarten steht. Das ist wichtig, weil das gesamte neutrale Ausland von Lügenhaften Verichten aus Paris und London her überschüttet ist. Eine wahrheitsgetreue Schilderung der Vorgänge in Deutschland kann von entscheidendem Einfluß auf die Entschlüsse der italienischen Regierung sein.

Frankzösische Kriegsgefangene.

Worms, 12. Aug. Heute Nachmittag haben 700 französische Kriegsgefangene aus dem Elsass auf dem Transport nach dem inneren Deutschland passiert.

Die Erstürmung Lüttichs.

Gefangen genommen und wieder befreit.

Dem Befehl eines Mitkämpfers um Lüttich entnimmt die „Aöln. Zeitung“ folgendes:

Dienstag, 4. August. Morgens früh durch den Nachener Wald, er ist herrlich! Gegen 11¼ Uhr überschreiten wir die belgische Grenze, die Bevölkerung winkt mit deutschen Fahnen und stellt Wasser vor die Türen. Weiter geht's, wir sind todmüde, aber der Feind soll in der Nähe sein. Stunden um Stunden verstreichen. Tausende von Soldaten sind im Marsch nach Belgien hinein. Man sieht an der Straße verendete Pferde liegen, Automobile mit Verwundeten saufen vorbei, die ersten Anzeichen des Krieges. Es gilt, noch rechtzeitig die Maasbrücke zu erreichen. Vergebens! Kurz ehe wir Bisse erreichen, fliegt die Brücke auf. Jetzt beginnt der eigentliche Kampf. Schlimmer als die Soldaten sind die Zivilisten, die hinterrücks aus den Häusern schießen. Unsere Reiter, vor denen die Bevölkerung eine Heidenangst hat, weil die Reiter wie die Teufel drauf losgehen, haben auf die Art sechs Leute verloren. Das andere Ufer der Maas ist vom Feind besetzt und ein heftiges Gewehrfeuer wütet bis zum Abend. Am Abend wird ein feindlicher Flieger von unserer Artillerie heruntergeschossen. Unser Essen ist vorzüglich, da wir aus den verlassenen Häusern alles herausgeholt. Nachdem ich mit zwei Kameraden die noch vorhandenen Räte gemolken hatte, ging es ins Bivouac.

Mittwoch, 5. August. Um 2¼ Uhr heraus, da unsere Artillerie ein Dorf auf dem andern Ufer beschießen will. Es ist sehr kalt, überhaupt haben wir viel unter dem Regen und der Kälte zu leiden. Am Nachmittag ziehen wir nach A. Fortgesetzt wird an Befehlshörern gearbeitet, um die Maas zu überschreiten. Mit einem Damenfahrrad saufe ich umher, es ist funktionslos. Als wir übergesetzt sind, fällt plötzlich aus einem Hause ein Schuß. Wir erwidern das Feuer. Da stürzt weinend eine Frau aus dem Hause und zeigt durch ihre Gebärden, daß sie von nichts weiß. Ein Offizier bringt mit mir und ein paar Leuten in das Haus, ohne etwas zu finden. Erst als kurz darauf wieder und zwar aus dem Nebenhause geschossen wird, werden fünf Zivilisten im Kampf erschossen. Wir haben keinen Verwundeten. Am Abend mühen wieder eine Menge von Zivilisten handrechtlich erschossen werden, aber ich kann zur Ehre des deutschen Heeres behaupten, daß keine Frau, kein Mädchen und kein einziges Kind berührt worden sind bis zur Stunde, wo ich dies schreibe, ebenso wenig das Eigentum eines Belgiers, der sich uns gegenüber nicht feindlich gezeigt hätte. Gegen die andern müssen wir rücksichtslos vorgehen, denn es gibt nichts Unheimlicheres als hinterrücks überfallen zu werden. Am Abend konnte ich mich an der Maas zum ersten Male wieder waschen, welche Wohltat. Hier am Ufer piffen zum ersten Male Schrapnellungen über uns weg, ohne jedoch Schaden anzurichten. Mein Hauptmann fragt mich, ob ich ihn auf einer gefährlichen Tour begleiten will. Natürlich stimme ich freudig zu. Nach Anbruch der Dunkelheit sehen wir über den Fluß und ziehen mit einer Truppenkolonne los. 2 bis 2½ Stunden dauert der Marsch, wie ich jetzt weiß, um Lüttich zu überqueren. Ganz in die Nähe der Stadt sind wir gekommen, es ist 12¼ Uhr.

Die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag den 6. August beginnt, ich werde sie wohl in meinem Leben nicht vergessen. Während wir noch im Dorf stehen, schlagen plötzlich feindliche Schrapnells ein. Die meisten gehen zu weit, nur einige tun ihre furchtbare Arbeit. Ich will Euch nicht schildern, was ich alles sah. Ich dachte mir im Feuer: Du kannst hier getroffen werden und da, und so bin ich immer bei meinem Hauptmann gewesen. Als es hieß „Leute vor!“ um Hindernisse zu gerieren, und der Hauptmann mich neben sich sah, rief er: „Gut! Bleiben Sie nur immer vorn!“ Plötzlich belamen wir von einem Busch von rechts ein lebhaftes Feuer. Hinwerfen und das Feuer erwidern, war das Werk eines Augenblicks. Dann ging es mit aufspritzenden Seitengewehr und Hurra zum Sturm die Anhöhe hinan. Mein Vorder- oder richtiger Nebemann fiel und ich mich mit ihm wieder auf und vorwärts, aber meine Leute hatte ich verloren. Wir waren nun zwischen zwei Forts, Lüttich lag zu unsern Füßen. Von den Forts konnten wir nun nicht beschossen werden. Lüttich liegt in einem Tal, und die ganze östliche Seite von der Anhöhe hatten wir besetzt. Da ich immer mit den Offizieren vorne war, als wir langsam die Anhöhe hinaufstiegen, wobei wir natürlich mehrfach Feuer erhielten, fragte mich ein Offizier nach meinem Regiment. Als ich ihn kurz darauf bat, mich seiner Truppe anschließen zu dürfen, sagte er, es wäre eine Ehre für ihn, wenn ich mit ihm ginge. Als ich das später meinem Hauptmann erzählte, sagte er, das werde er mir nicht vergessen.

So zogen wir singend in die Stadt hinein. Kein Mensch zeigte sich. Die Fenster standen offen zum großen Teil, und Rissen lagen auf den Fensterrahmen usw., und auf den Straßen waren Holzsäulen in Brand gesteckt. Das alles fiel mir auf, denn die Rissen waren die schönsten Scherhaufen. Als wir nun halb in der Stadt waren, brach auch richtig ein furchtbares Feuer aus allen Fenstern los, und wir mußten schnell zurück. Auch ich bekam einige kleine Geschosspitter in das Antlitz. Bis wir die Anhöhe wieder erreichten, waren wir unter Feuer. Hier traf ich meinen Hauptmann, der mir erfreut die Hand reichte, als er mich wieder sah. Nun lagen wir auf dem Berg, abgeschnitten von jeder Verbindung nach rückwärts, so daß, als auch die feindliche Artillerie das Feuer auf uns begann, unser Führer sich ergeben mußte. Wir paar Mann wurden ohne Gewehr und Tornister durch die Stadt in das Gefängnis gebracht. Die Nacht haben wir trotz des Gewehrfeuers vor Uebermüdung geschlafen.

Freitag, den 7. August öffnete ich plötzlich unsere Zellentür, und ein preussischer Generalstabsoffi-

zier befreite uns. Er verkündete uns, daß die Stadt in deutschem Besitz sei, vor allem die Zitadelle. Wir haben seit gestern darin, und wenn die Belgier sie wieder haben wollen, bekommen sie ihre eigene Munition zu kosten, denn wir haben genug davon erobert.

Des Kaisers Dank an die badischen Truppen.

Karlsruhe, 12. Aug. (W. B.) Der „Karlsruher Zeitung“ zufolge hat der Großherzog von Kaiser Wilhelm folgendes Telegramm erhalten: Dankbar unserem Gott für den ersten Sieg, spreche ich Dir meinen Dank aus für die Tapferkeit Deiner Landesfinder. Gott helfe weiter! gez. Wilhelm R.

Die deutsche Handelschiffahrt.

Nach einer Meldung der Londoner „Times“ wurden bis zum 5. August Abends etwa zwanzig namentlich aufgeführte deutsche Handelschiffe und außerdem noch mehrere andere deutsche Schiffe, deren Namen unbekannt sind, gekapert oder festgenommen. Die Versuche der deutschen Regierung, die Handelschiffahrt vom Kaperecht auszuschließen, haben anscheinend wenig Erfolg. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ teilt darüber mit: „Die deutsche Regierung hat der britischen, der französischen, der russischen und der belgischen Regierung den Vorschlag gemacht, daß die bei Ausbruch der Feindseligkeiten in den belagerten Meeren befindlichen feindlichen Rauffahrteischiffe sämtlich freigelassen werden. Die britische Regierung hat diesen Vorschlag nur für Schiffe bis zu 5000 Tonnen angenommen, während sie die übrigen Schiffe festhalten oder requirieren will; außerdem hat sie Antwort bis zum 7. August verlangt, während ihr Gegen-vorschlag erst am 8. August beim Auswärtigen Amt in Berlin eingegangen ist. Die deutsche Regierung hat den Gegen-vorschlag gleichwohl angenommen unter der Voraussetzung, daß England in eine entsprechende Verlängerung der Frist einwilligt. In diesem Falle würde die Freilassung der britischen Schiffe bis zu 5000 Tonnen erfolgen. Von der französischen, russischen und belgischen Regierung ist bisher keine Antwort erfolgt.“

Die Bestimmungen der Haager Konferenz.

Die Haager Friedenskonferenz von 1907, deren Abmachungen von einigen vierzig Staaten, darunter Deutschland, England, Belgien, Frankreich und Rußland anerkannt worden sind, hat mit Bezug auf die Behandlung feindlicher Handelschiffe bei Ausbruch eines Krieges folgendes bestimmt: Den feindlichen Schiffen, die sich in den Häfen des Gegners befinden, ist eine bestimmte Frist zum unbehinderten Auslaufen zu geben. Sind sie durch höhere Gewalt am Auslaufen verhindert, so dürfen sie nicht konfisziert, wohl aber weggenommen werden, unter der Voraussetzung, daß sie nach dem Kriege wieder dem Eigentümer überlassen werden. Ebenso unterliegen feindliche Handelschiffe, die ihren letzten Auslaufhafen vor Ausbruch des Krieges verlassen haben und auf hoher See von gegnerischen Kriegsschiffen aufgebracht worden sind, nicht der Konfiskation. Demgegenüber steht den Kriegsschiffen jedoch das Recht zu, solche Schiffe aufzubringen, wegzunehmen, zu zerstören; im letzteren Falle hat aber der Gegner die Verpflichtung, für die Sicherheit der Besatzung sowie die Sicherung der Schiffs-papiere Vorkehrung zu treffen. Nach Beendigung des Krieges ist das Schiff zurückzugeben oder, falls es zerstört wurde, Schadenersatz zu leisten. In gleicher Weise wird übrigens die feindliche Ladung behandelt, die sich an Bord solcher Schiffe befindet. Nur bei Schiffen, die ihrer Konstruktion nach zur Umwandlung in Kriegsschiffe geeignet sind, finden die angeführten Bestimmungen keine Anwendung. Da zur Umwandlung in Kriegsschiffe nur ganz wenige Dampfer unserer deutschen Hochseeflotte geeignet sind und diese Schiffe sämtlich in Sicherheit sind, da ferner die in Nebenseefahrt befindlichen Handelschiffe nach Ausbruch des Krieges ihren Aufenthalt, soweit bekannt, nicht mehr verändert haben, dürften die obigen Bestimmungen wohl auf nahezu sämtliche deutsche Handelschiffe zutreffen.

Begnabigung der Fremdenlegionäre.

Berlin, 12. August. Von allen Seiten drängen sich die waffenfähigen Deutschen zu den Fahnen, um das bedrohte Vaterland zu schützen. Auch die, die bisher im Auslande lebten, eilen zurück, um jener höchsten Ehrenpflicht zu genügen. Es ist kein Wunder, wenn Heimatgefühl und Vaterlandsliebe mit elementarer Kraft auch in den Herzen derer erwachen, die einst in leichtfertiger Verblendung oder aus Abenteuerlust in die französische Fremdenlegion eingetreten sind und nun in den Reihen unserer erbittertesten Feinde stehen müssen. Wenn wir uns in die Lage dieser Unglücklichen hineinsetzen, so müssen wir sagen, daß sie für ihre Verfehlungen mit grausamer Härte bestraft worden sind. Wir hoffen deshalb, daß jeder von ihnen, dem es glücken sollte, aus dem feindlichen Lager zu entkommen und seine Kraft noch in letzter Stunde in den Dienst des eigenen Vaterlandes zu stellen, mit Bestimmtheit auf den Erfolg der vertriehenen Strafe rechnen kann. Nach unseren Ermittlungen an maßgebender Stelle ist diese Hoffnung auch durchaus begründet.

Ein Engländer gegen die englische Politik.

Wien, 12. Aug. (W. B.) Ein in Wien lebender Engländer, Harry Lowe, hat an die „Neue Freie Presse“ eine Zuschrift gerichtet, in der es heißt, er habe in den vielen Jahren, die er in Wien verlebte, Gelegenheit gehabt, die Bewohner der Monarchie schätzen und achten zu lernen. Er sei

überzeugt, im Namen aller in Oesterreich-Ungarn lebenden Engländer zu sprechen. Wohl niemals habe der Begriff der Menschlichkeit sich glänzender dokumentiert als in der Kriegserklärung der Monarchie an Serbien. Unglücklicherweise erlebe die Welt heute das traurige Schauspiel, daß Nationen, die bis heute in schönster Harmonie gelebt hätten, jetzt miteinander in einen Krieg verwickelt seien. Wir wollen hoffen, daß diese Kraftprobe Deutschland und England zu der Ueberzeugung bringen wird, daß sie kraft des gemeinsamen Blutes und ihrer gemeinsamen Religion, ja gemäß ihrem natürlichen Denken und Fühlen, ihren vielen gemeinsamen Interessen zusammengehören und zusammenarbeiten sollten, um für den Frieden Europas auf alle Zeit ein festes Bollwerk zu sein. Deutschland ist nicht Englands Feind, aber Englands natürlicher Feind ist Rußland! Möge Gott Kaiser Franz Josef segnen in diesen schweren Tagen, möge Oesterreichs gerechter Kampf vom Sieg gekrönt sein!

Gendarmen gesucht.

Der Chef der preussischen Landgendarmarie gibt bekannt, daß bei der preussischen Landgendarmarie pensionierte und ohne Pension aus der Gendarmarie entlassene Gendarmen zur vorübergehenden Beschäftigung in geeigneten Standorten als Fuß- und Ersatzgendarmen angenommen werden. Freiwillige Meldungen sind unter Beifügung der Entlassungspapiere sofort an die Gendarmere-Brigaden zu richten, die auch die nähere Auskunft über die Gebühren erteilen.

Meldungen für die 11. Gendarmere-Brigade sind zu richten nach Rassel-Wilhelms Höhe, Wilhelmshöhe Nr. 300.

Eine Proklamation des Sultans.

Konstantinopel, 12. Aug. (W. B.) Der Sultan hat folgende Proklamation an die Armee erlassen:

Während wir im Frieden für den Fortschritt unseres Vaterlandes arbeiteten, ist in Europa ein großer Krieg ausgebrochen. Um mit Gottes Hilfe unser Recht zu wahren, habe ich alle meine Kinder zu den Fahnen berufen. Noch vor Ablauf der ersten Mobilisierungswoche ist eine Anzahl junger Männer eingezogen. Die ersten Bedürfnisse der Armee sind gedeckt. Ich bin außerordentlich gerührt durch den Patriotismus, den mein Volk an den Tag gelegt hat. Ich ordne an, daß die Älteren unter den nichtlandverpflichteten Eingezogenen zur Zeit beurlaubt werden. Bis sie neuerdings in den Waffen gerufen werden, werden sie die Feldarbeiten der bei den Fahnen verbleibenden Kameraden mitverfolgen müssen. Meine Regierung will die Fortdauer des Friedens. Dank der Hilfe Gottes und seines Propheten bin ich sicher, daß wir das Land und seine Rechte unter allen Umständen werden verteidigen und schützen können. Ich entbiete allen meinen Kindern meinen Gruß.

Die Proklamation schließt mit dem Ausdruck des Wunsches, daß die Soldaten ihren Vorgesetzten gehorchen und im Notfall wie ein Mann in den Tod gehen. Der Sultan hoffe, daß die Armee ihre Pflicht tun werde.

Das Kriegsministerium begleitet die Proklamation des Sultans mit einem Tagesbefehl, in dem es heißt: Die unentwegte Ausdauer und Vaterlandsliebe, welche die Nation während der ersten Mobilisierungswoche an den Tag gelegt hat, ist ein gutes Vorzeichen für die ottomanische Armee. Diese ist verpflichtet, im gegebenen Augenblick große Opfer auf sich zu nehmen, um den Mafel des Balkankrieges zu tilgen. Die Erhaltung des Kalifats und des Osmanentums hängt von den Verdiensten und der Selbsterleuchtung der Armee ab. Der Tagesbefehl schließt mit Ratschlägen hinsichtlich der Pflichten der Offiziere und Soldaten.

Befehung des Posener Erzbischofsstuhls.

Zum Erzbischof von Posen wird der bisherige Weihbischof von Posen, Dr. Sikowski, ernannt werden. Der erzbischöfliche Stuhl von Posen-Snesen ist seit dem Tod des Erzbischofs Stablewski, also seit mehreren Jahren, nicht besetzt. Der jetzt von der „Nordb. Allg. Ztg.“ angekündigte Entschluß der preussischen Staatsregierung, den bisherigen Weihbischof von Posen, Dr. Sikowski, zum Erzbischof zu ernennen, hängt selbstverständlich unmittelbar mit der erfreulichen Tatsache zusammen, daß die polnische Bevölkerung der östlichen Provinzen sowohl durch ihre Vertreter im Reichstage wie durch ihr eigenes Verhalten sich in diesen schweren Zeiten als treu zum Vaterland stehende Staatsbürger bewährt haben. Es ist eine der ersten logischen Konsequenzen, die aus dieser einen von den vielen erfreulichen Erscheinungen dieser großen Zeit durch die Ernennung eines Erzbischofs für Posen-Snesen gezogen wird. Andere werden folgen. Wenn man den Blick aus der Gegenwart in die hoffentlich nicht ferne Zukunft richtet, wo wir nach siegreichem Frieden aus dem, was alle Kräfte und Parteien des Vaterlandes in schwerer Zeit geleistet haben, so eröffnen sich freundliche Bilder, und eine, wie man jetzt schon konstatieren kann, in allen Parteilagern durchbrechende Ueberzeugung, daß mit manchem ausgeräumt werden wird, was bisher durch Parteilist und Nationalitätenhader die volle Entfaltung aller vaterländischen Kräfte gehemmt hat. Auf die Polen wirkt besonders auch die Einsicht, daß ihre Volksgenossen in Russisch-Polen vom Joch ihrer Bedrücker befreit werden können.



* Frankfurt, 12. August.

Die französischen Gefangenen.

Den ganzen Tag über bis in den späten Abend war die Bethmannschule von vielen Hunderten umrandet, in der Seilerstraße war kaum ein Durchkommen zu denken, die Kinder standen auf den Stufen der Ummauerung, hielten sich an den Geländern fest, redten die Köpfe und waren glücklich, wenn sie auch nur das Köpfe eines Franzosen erblicken konnten. Neugierig ging es in der Anlage zu. Zehnfach stand die Menge, Frauen hoben die Kinder in die Höhe, damit diese nicht den großen historischen Moment veräuschten. Dann und wann hatte man auch das Glück, einen der Gefangenen zu Gesicht zu bekommen. Es war dann, wenn sie die Toilette aufsuchten. Besser war es heute Morgen, da sie um 8 Uhr, nachdem sie vergnügt ihren Morgentee getrunken hatten, Zigaretten rauchend im Hofe promenierten. Sie haben jetzt die Strapazen überwunden und sehen sehr munter und vergnügt aus. Die Gefangennahme scheint ihnen nicht allzu nahe zu gehen. Kein Wunder. Besser als es ihnen hier in Frankfurt geht, wird es ihnen niemals gehen können. Das Publikum ist durchaus freundlich gegen sie. Ein Zuschauer, der bemerkte, daß es ihm vorläme, als ob man die Bethmannschule jetzt als eine Filiale des Zoologischen Gartens betrachte, hat ungefähr das richtige getroffen. Die Leute werden wie fremde Tiere angestarrt.

Scherzworte und Witze fliegen in Hülle und Fülle. Einer sagte, die Franzosen seien doch flinke Kerle und auf die Frage „wie?“ kam die Antwort: „Sie waren schneller in Frankfurt als unsre Leute in Paris.“ Sie haben auch bereits ihren Namen. Wegen ihrer fröhlichen Abse nennt man sie die „Schwenker“. „Schwenker“ ist bekanntlich in Frankfurt der populäre Ausdruck für Frack. Wenn sich die Leute die Augen aussuchen und endlich einen Franzosen erblicken, wird dann rasch gerufen: „Guck emol, ein Schwenker kommt.“ So sind also die Herren in Frankfurt recht bald sehr populär geworden. Man muß mit Beobachtern sagen, daß schon zuviel des Guten an ihnen geschieht. Es haben sich gestern Frauen herangedrängt, die ihnen Flaschenbier, Schokolade, Schinkenbrötchen und noch mancherlei Gutes überreichen ließen. Wir meinen, daß es jetzt in Frankfurt genug Gelegenheit gibt, arme Familien zu unterstützen. Die Franzosen bedürfen keiner Fürsorge. Sie werden sehr gut behandelt und sehr gut verpflegt. Man kann nur wünschen, daß es den Deutschen, die etwa in Frankreich in Gefangenschaft geraten sollten, so gut gehe wie den Franzosen in Frankfurt. Dann können wir über das Schicksal deutscher Gefangenen sehr beruhigt sein. Die Franzosen werden morgens, mittags und abends gespeist, mittags erhalten sie Suppe, Wurst und Brot und zwar in recht großen Mengen. Sie schlafen in großen luftigen Sälen und sind in Frankfurt in der denkbar besten Weise aufgehoben.

Ein Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ berichtet über einen Besuch bei den Gefangenen:

Im Schulhof stehen einige deutsche Feldweibel und Offiziere. Unter den schweren Schattensäumen der Bäume sehen sie ganz friedlich aus. Dann auf der Treppe zu den Schulräumen noch einige deutsche Soldaten mit aufgeschlagenem Gewehr. Wir treten in ein Klassenzimmer. Auf der Tafel steht noch mit exakter sorgfältiger Lehrerschreift mit Kreide hingemalt: „Die Neuordnung des athenischen Staates durch Solon.“ Auf dem Boden ist Stroh hingebreitet und dort liegen sie in ihren roten Hosen und etwas graublauen, unsauberen, karierten Hemden. Sie sind müde und unvorsich und schauen mißtrauisch zu mir hin. Dann beginnt der eine oder andere langsam im Patois der Gegend von Velfort zu reden. Eine Hand voll Zigaretten, hier und dort verteilt, macht sie zutraulicher. Es ist klar, sie haben immer noch Furcht vor einem ungewissen drohenden Schicksal, dem sie entgegenzugehen glauben. Ein intelligenter junger Burche beginnt zu erzählen und dann wieder einer. Nein, sie wissen nichts, gar nichts. Noch nicht einmal die Namen der Generale, die sie führten. In einem anderen Zimmer liegt ein junger Unteroffizier auf der Streu. Er schläft. Die Wache weckt ihn, und brummend erhebt er sich. Unwillkürlich mache ich Vergleiche zwischen dem blühenden stämmigen und geraden deutschen Soldaten, der neben mir steht und den Leuten, die dort wie tote auf dem Strohlager ruhen und in ihren ärmlichen blauen Mänteln oder ihren karierten Hemden und roten Hosen so merklich verlottert aussehen. Aber wir wollen nicht vergessen, sie haben einen langen Marsch und eine Schlacht hinter sich, bei der sie durch Gräben und auf der Erde hinkriechen mußten.

Der junge Mensch ist Maler; er hat in Zürich und München studiert und spricht deutsch. Er leuchtet auf, als ich ihm von Wilmern spreche und erzählt auf deutsch in Schweizer Dialekt. Auch ein anderer spricht deutsch. Seine Frau ist eine Deutsche und er klagt über diesen Krieg. Nur ganz allmählich erfahre ich, daß fast alle diese Leute aus Velfort und Umgebung stammen und in Velfort in Garnison lagen und daß es das siebente Korps unter General Bonneau und eine Division war, die auf französischer Seite im Kampf standen. Der Divisionsgeneral „Superby“, ruft einer dazwischen. Und auf meinen Ein-

wurf: „Eh bien, pas de blagues“, versichert er ganz ernsthaft, und die andern stimmen zu: „Mais oui, il s'appelle Superby“. Uebrigens scheinen die Leute wirklich wenig Ahnung davon zu haben, wer an ihrer Spitze stand, und sie behaupten, im letzten Augenblick seien an den leitenden Stellen die Befehlshaber gewechselt worden. Als ein langer, treuherziger Burche in breitem Dialekt von seinem Oberst Dutrel erzählen will, ertönt ein Pfiff, und er schweigt verlegen.

Viele von ihnen sind übrigens Reservisten, die erst vor vierzehn Tagen eingezogen sind, und die fast keine Vorstellung haben von dem, was um sie her vorging. Am Mittwoch sind sie von Velfort abmarschiert, wo alles ruhig war. Dann waren sie zwei Tage unterwegs, und am Sonntag um halb zwölf Uhr morgens begann vor Wülhausen die Schlacht, die furchtbar war. Ein Mann von den 133ern sagt glücklich lächelnd, daß er von den 40 bis 50 Mann seiner Sektion der einzige Ueberlebende sei! Bis zum Abend um 11 Uhr dauerte das Feuer, und selbst in den Straßen von Wülhausen und in den Gärten sei gekämpft worden. Andere sind in der Nacht vom Sonntag zum Montag auf dem Marsche überrascht und nach längerem Kampf gefangen genommen worden. Vorgestern Abend wurden sie von Wülhausen abtransportiert; sie übernachteten in Colmar und fuhrten dann nach Frankfurt.

Ueber die Kämpfe mit den Deutschen berichteten sie, wie uns von anderer Seite mitgeteilt wird:

Wir haben die Deutschen nur gesehen, wenn sie im Lauffschritt auf uns zulamen. Unsere Toten hatten fast nur Kopf- und Brustwunden. Bei Wülhausen waren die Deutschen uns einmal auf 50 Meter nahegekommen und schossen alles über den Haufen. Unser Leutnant sagte: Wo stehen sie nur? Auch er sah trotz des Feldstechers nichts — alles war grau. Die Erde und die selbst grauen Uniformen sahen sich ähnlich, wie ein Ei dem anderen. Wir haben unsere alten Exercieruniformen behalten und mit diesen sind wir aus Velfort ausgelaufen, weil nichts anderes da war!

Handwerksamt und freiwillige Moratorien.

Viele Schuldner, die durch den Krieg nicht mehr in der Lage sind, ihren Verpflichtungen in gewohnter Weise nachzukommen, empfinden es als mit ihrer Ehre unvereinbar, daß sie sich nun infolge des vom Bundesrat erlassenen Notgesetzes, betreffend den gerichtlichen Zahlungsausschub, an das Gericht um Stundung wenden und zugleich ein Urteil über sich ergehen lassen müssen. Sie befürchten dadurch eine Untergrabung ihres Kredit. Die „Frankfurter Zeitung“ hat angeregt, durch Vermittelung der Handelskammern u. s. w. Einigungsämter zur Vermittelung einer außergerichtlichen Stundung zu schaffen. Diese Anregung ist in Frankfurt a. M. insoweit schon in die Praxis umgesetzt, als die hiesige Handelskammer nebenstelle, das Handwerksamt Frankfurt a. M., welches schon in Friedenszeiten die wirtschaftlichen Interessen der Handwerker energisch vertritt, auf Ansuchen der Handwerker, sowohl als Gläubiger als auch als Schuldner, für diese auf eine außergerichtliche Vermittlung annehmbarer Zahlungsfristen hinwirkt. Den Schuldnern wird hierdurch erspart, daß sich das Gericht überhaupt mit der Sache befaßt, desgleichen werden die Gerichte ganz außerordentlich entlastet. Das Odium des gerichtlichen Zahlungsausschubs wird hierdurch ganz bedeutend gemildert.

Die vom Handwerksamt weiter getroffenen Vermittelungs- und Fürsorgeeinrichtungen von Handwerkern untereinander, unter tatkräftiger Mitwirkung der Innungen werden ebenfalls sehr stark in Anspruch genommen, sie sollen noch weiter ausgebaut werden.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß in allen handwerklichen und gewerblichen, sowie den infolge des Kriegs vom Bundesrat erlassenen Notgesetzen betreffenden Fragen das Handwerksamt den Handwerkern bezw. deren Hinterbliebenen, unentgeltliche Beratung u. s. w. erteilt und Handwerkerforderungen gegen Erstattung der Selbstkosten, möglichst auf außergerichtlichem Wege, beitreibt.

Mehr Ernst.

In dem strahlenden Bild allgemeiner Begeisterung und Hingebung tauchen einige trübe Flecken auf, vielleicht nur Schattenbilder, die zum Teil auch schon im Krieg 1870/71 gerügt werden mußten.

Es fällt peinlich auf, daß einzelne junge Damen auch in dieser ersten Zeit es für richtig halten, sich zum Empfang durchreisender Truppen auffällig herauszuheben. Auf ihrem Auszug in den schweren Krieg dürfen unsere Krieger wohl eine stimmungsvollere Form erwarten, und die Verwundeten und Gefangenen, die bereits eintreffen, wird diese Gleichgültigkeit befremden.

Um keinen Preis dürfen zwei andere Erscheinungen wiederkehren: das Hindrängen der freiwilligen Pflegerinnen zu den Offizieren unter Vernachlässigung der Gemeinen, die doch gerade so gut wie jene ihr Leben geben und das furchtbare Erlitten haben, noch dazu ohne der gleichen Fürsorge des Staates für ihre Hinterbliebenen teilhaftig zu werden wie die Offiziere, und die Bevorzugung verwundeter Feinde gegenüber den eigenen Landsknechten. Gewiß sind die Feinde, die verwundet zu uns kommen, bemitleidenswerte Menschen; aber in erster Linie muß unseren eigenen Soldaten die hilfreiche Hand, die sich ihnen zuwendet, in dankbarer Liebe und Treue Hilfe schaffen.

Kriegsfürsorge in Frankfurt.

Die Fürsorge für verwundete und erkrankte Krieger, welche zum einen Teil in den militärischerseits errichteten Lazaretten, zum anderen in den freiwillig von den Privatverwaltungen und Privatpersonen zur Verfügung gestellten Lazaretten geschieht, ist in der Geschäftsstelle für freiwillige Krankenpflege im Kriege, Rathaus, Wibel-Gasse 1, Tel. Rathaus 47, einheitlich organisiert worden. Die Leitung ist durch den stellvertretenden Generalarzt des XVIII. Armeekorps dem Oberstabsarzt Spamer übertragen worden, der im Einvernehmen mit dem Verein vom Roten Kreuz, dem Vaterländischen Frauenverein und der Verwaltung des Krankenhauses diese Aufgabe erfüllen wird. Dank der Opferwilligkeit unserer öffentlichen Verwaltungen und der gesamten Bürgerschaft ist es möglich gewesen, für das erste Stadium der Organisation bereits rund

3750 Betten.

für die Aufnahme Verwundeter zu bestimmen. Von dieser Zahl hat die Militärverwaltung selbst 558 Betten bereit gestellt, nämlich 116 in ihren vorhandenen Garnisonlazaretten und 442 in besonders für den Kriegszustand geschaffenen Reservelazaretten, welche letztere sich auf den Rheingauer Hof in Bockenheim, Weiße Elie, Josesheim, Bürgeraal in Bornheim, den Hesse'schen Felsenkeller und die Halle des Turnvereins Sachsenhausen verteilen.

Die Stadtgemeinde stellt insgesamt 1248 Betten zur Verfügung, und zwar 1147 in ihren vorhandenen Anstalten, während 96 für infektionskranke Militärpersonen durch Aufstellung von Baracken auf dem Gelände des städtischen Krankenhauses besonders eingerichtet werden. Die Kosten der Aufstellung und der Einrichtung dieser Baracken trägt der Militärsektor, der Betrieb wird von der Stadt übernommen.

Die Frankfurter Stiftung- und Privatkrankenhäuser widmen diesem vaterländischen Zweck 1208 Betten, von denen 280 auf den Verein für Krüppelfürsorge, 150 auf das Neue Israelitische Krankenhaus Gogernstraße, 120 auf das Diakonissenhaus Gogernstraße, 125 auf das Marienkrankenhaus, 110 auf das Bürgerhospital, 100 auf das Hospital zum Heiligen Geist, 57 auf den Vaterländischen Frauenverein, 50 auf den Frankfurter Verein vom Roten Kreuz, 50 auf das Dr. Christliche Kinderhospital, 40 auf den Verein für jüdische Krankenpflegerinnen Gogernstraße, 30 auf das Elisabeth-Krankenhaus in Bockenheim, 25 auf das Westend-Sanatorium Savignystroße, 24 auf das Gumpertische Krankenhaus und die Minka v. Goldschmidt-Kochschil-Stiftung, 23 auf die Sanitätsrat Dr. Herberichsche Poliklinik, 20 auf die Privat-Intensivstation von Dr. Moses-Nebelheim, 17 auf das Diakonissenheim Bockenheim und 7 auf die Frankfurter Augenheilanstalt entfallen.

Außerdem sind 348 in Friedenzeiten nicht der Krankenpflege gewidmete Betten in dankenswerter Weise von hiesigen Vereinen und Bürgern unseren verwundeten Kriegern dienstbar gemacht worden, nämlich 70 von dem Verein der Freundinnen junger Mädchen, Gullustroße, 65 vom Hotel Frankfurter Hof, 84 von Frau Karl von Weinberg-Willa Waldfried, 40 von den Franziskanerinnen, Langestraße, 40 von Herrn Gömbel (Parkhotel), 86 von Herrn Seligmann, Röniger Landstraße, 12 von Herrn Dr. Wilhelm Merion, Gullustroße, 10 von den Barmherzigen Brüdern im Unteren Rheimer.

Dazu kommen noch 305 Betten in auswärtigen Anstalten, nämlich 185 in der Heilstätte Nappertshain, 70 in der Genesungshaus Hofenwald und 50 in dem Erholungsheim Reutenhain. Von den gesamten vorerwähnten Betten stehen rund 3400 für sofortige Aufnahme der Verwundeten bereit, 300 werden in kürzester Frist ebenfalls verfügbar sein.

Die Kosten der Einrichtung und des Betriebs, soweit letztere nicht von dem Militärsektor erstattet werden, werden bei 300 Betten ganz oder teilweise von der Zentralsammelstelle für Liebesgaben gedeckt, bei den anderen Betten werden die Ausgaben von den Verwaltungen der einzelnen Anstalten oder von unseren Mitbürgern bestritten, welche die betreffenden Räumlichkeiten für die Kriegskrankenpflege zur Verfügung gestellt haben.

Außerdem liegt eine große Anzahl weiterer Anmeldungen für das Liebeswerk der freiwilligen Krankenpflege im Kriege vor, bei welchen die Verhandlungen mit der Geschäftsstelle noch schweben und mit aller Beschleunigung zum Abschluß gebracht werden. Weitere Vorgesetzte für Verwundete und Kranke sind zur Verfügung gestellt von: Hotel Kyffhäuser, Gemeindehaus Bergen, Ernst Wertheimer-De Vary, Altes Bürgerhospital-Sendernbergstraße, Dr. Alwis Marx, Hotel Imperial, Westwerk-Nebelheim, Geheimrat Arthur von Weinberg, Melnikoff, Dr. Lange, Dr. Lompe und Prof. v. Noorden, Dr. Kohnmann, Institut für freiwillige Krankenpflege-Grünestraße, Frau Geheimrat von Brünning, Diakonissenheim Weibessa, Baronin von Schen, Frau Hermann Kahn, Prinzessin Lomonossow-Merthelmer-Freudenberg, Stadtrat Binding und Hrl. Kar, Ravenslein, Frau von Krenkel, Frau Veit von Speyer, Dr. Ziesch, Loge Karl, Verein der Schweizerinnen, Pension Aug, Dr. Brendel, Frau Margarete Koch, Frau von Goldammer, Frau Professor Boß Frau Sanitätsrat Hirschberg, Dr. Fritz Hallgarten. Unseren hochverehrten Mitbürgern, welche noch keine Antwort auf ihre Anmeldung erhalten haben, wird unverzüglich Nachricht zugehen.

Es zeigt sich also auch wieder auf diesem Gebiet der freien Liebesarbeit, zu welchen Opfern der Frankfurter Bürgerinn bereit ist. Für die ersten Anforderungen hat Frankfurt a. M. danach gute Vorsorge getroffen. Es ist aber für die weitere Entwicklung unbedingt erforderlich, noch weitere Vorkehrungen zu treffen. Wir bitten unsere Mitbürger darum dringend um weitere Unterstützung bei diesem Werk der Menschlichkeit. Anmeldungen von Räumlichkeiten sind an die Geschäftsstelle für freiwillige Krankenpflege im Kriege, Rathaus, Wibel-Gasse 1, Anmeldungen und Übersendungen von Naturalien und Geld (Betten usw.) sowie Geldsendungen an die Zentralsammelstelle für Kriegsfürsorge, Theaterplatz 14, zu richten.

Kostfrei der Hausbesitzer.

Man schreibt uns: Schon öfters wurde in der Presse darauf hingewiesen, daß die Hausbesitzer den zum Heere einberufenen Mietern die Miete stunden und letzter Tage droht sogar die Militärbehörde, die Namen der Hausbesitzer zu veröffentlichen, die keine Rücksicht bei ihren Mietern üben. Wenn bei einem Mieter genügende Sicherheit dafür besteht, daß er es ehrlieh meint und seinen Verpflichtungen später nachkommt, insbesondere bei langjährigen Mietern, dürfte es wohl keinen Hausbesitzer geben, der seinen Mieter sofort hinausschmeißt; anders aber verhält es sich mit den Mietern kleiner Wohnungen, die von Hand zu Mund leben, die nicht das geringste als ihr freies Eigentum bezeichnen können oder die darauf ausgehen, den Hausbesitzer zu schädigen. Gerade die Mehrzahl der letzteren nützen, wie man von allen Besitzern solcher Häuser hören kann, die gegenwärtige Lage aus und verweigern Zahlung der schon vor dem Eintritt des Kriegszustandes fällig gewordenen Mietraten, auch wenn sie nicht einberufen sind oder werden. Es kann doch keineswegs Aufgabe der ohnehin schon stark belasteten Hausbesitzer sein, während der Dauer des Krieges solche Mieter umsonst wohnen zu lassen, von denen mit Sicherheit feststeht, daß später kein Pfennig zu holen ist und es würde zu den größten Schäden und zu dem wirtschaftlichen Ruin der Hauseigentümer führen, wenn die zahlungsunfähigen Mieter berechtigt sein sollen, unentgeltlich bei ihnen zu wohnen. Vom Hausherr verlangt der Hypothekengläubiger seine Zinsen, die Stadt ihre Steuer, der Handwerker sein Geld für Reparaturen und sie bekommen es auch alle, von zahlungsunfähigen Mietern aber ist selbst bei einer Standung nichts zu erlangen. Aufgabe der Stadt und der Militärbehörde ist es vielmehr, die geschädigten Hausbesitzer zu schützen und die renitenten Mieter anzuhalten, zu arbeiten und ihre Miete zu zahlen, insbesondere dann, wenn sie schon vor Ausbruch des Krieges fällig war.

J. S.

Ein Betriebsunfall.

Die Linien-Kommandantur C teilt über einen Eisenbahn-Unfall auf der Bahn Frankfurt-Süd folgendes mit:

Heute Nacht kurz vor 2 Uhr engleiten auf dem Bahnhof Frankfurt-Süd bei der Einfahrt in der Richtung nach Hauptbahnhof vier Wagen eines Militärzuges. Es wurde ein Unteroffizier und vier Mann verletzt, einer davon erlitt einen Knochenbruch, die anderen sind anscheinend leicht verletzt. Die Verletzten wurden sofort in das Garnison-Lazarett verbracht. Der Betrieb konnte durch Umleiten über Nebengleise ohne wesentliche Störung aufrechterhalten werden. Der verunglückte Zug, bei welchem die Umladung von einigen Pferden und Fahrzeugen vorgenommen werden mußte, konnte etwa mit viereinhalbständiger Verhaltung weiterfahren. Die amtliche Untersuchung über die Ursache des Unfalls ist sofort eingeleitet worden. (Wahrscheinlich frühzeitige Wagenstellung).

Kriegs- und Volksfürsorge.

Gibt alles der Zentrale für Kriegsfürsorge.

Das Liebeswerk der Kriegsfürsorge ist jetzt von allen Kreisen und nach fast allen Richtungen hin so umfassend aufgenommen worden, daß für alle weiteren Maßnahmen das Gebot der Einheitlichkeit unbedingt vorangestellt werden muß, wenn nicht der rechte Zweck beeinträchtigt werden soll. In der Zentrale für Kriegsfürsorge (Theaterplatz) sind all Zweige der erforderlichen Fürsorge vereint, von dort aus ist eine Übersicht über die notwendigen Maßnahmen und dementsprechend auch eine zweckmäßige Verteilung der Hilfskräfte und Hilfsmittel möglich. Es liegt deshalb im dringenden Interesse der Sache selbst, daß alle private Hilfsbereitschaft durch die Zentrale geleitet wird. Wenn beispielsweise an mancherlei privaten Stellen bekannt gemacht wird, daß man bereit ist, Wolle zum Strümpfstricken für den Kriegsbedarf anzunehmen, so ist dies sicher gut gemeint, es zerstückelt aber diesen wichtigen Zweig der Fürsorge derart, daß jede Übersicht über den Umfang und die rechte Art verloren geht. Wer also Wolle zur Verfügung stellen will, soll sie bei der Zentrale für Kriegsfürsorge abgeben, die geeignete Kräfte zahlreich zur Verfügung hat, wie ja auch eine Ababteilung bei der Zentrale bereits im Betrieb ist. Auch wo Räume zu Lazarettzwecken zur Verfügung gestellt werden, sollte man zur Beschaffung der Einrichtung und der Betriebsmittel privaterseits nicht noch besonders an die Öffentlichkeit appellieren, sondern sich besser mit der Zentrale für Kriegsfürsorge, bzw. dem Roten Kreuz in Verbindung setzen, die als Sammelzentrale aller Spenden für die Verwundetenpflege auch für die Einrichtung und die Erhaltung des Betriebs der zu errichtenden Lazarette Sorge tragen werden.

An der Geldsammlung beteiligen sich alle Kreise. Es sind zahlreiche Spenden von 50 Pfg. bis 100 Mark in allen Abteilungen eingegangen. Allen gedankt beiher Dank. Die kleinste Gabe ist willkommen.

Der Vorstand des Ostend-Vereins hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, aus dem Vermögen 1000 Mark für die Verletzungen zur Unterstützung der Kriegswunden zu bewilligen. Hierunter enthalten: A 600 das Institut der freiwilligen Krankenpflege, Grünstraße 28, A 200 das Rote Kreuz, A 200 die Allgemeine Kriegsfürsorge.

Die Unterstützung von Liebesgaben an die durchreisenden Truppen auf den Bahnhöfen hat sich dank der Opferbereitschaft zahlreicher Kreise zu erheblichem Umfang gehoben. Dankbar nehmen die Truppen die Opferbereitschaft entgegen. Im Interesse des rechten Zweckes der Gabe sei indes darauf aufmerksam gemacht, daß frisches Obst, Butter, fertige gekochte Mahlzeiten sowie alkoholische Getränke aus sanitären Gründen im Interesse der Soldaten selbst auf den Bahnhöfen nicht zur Verteilung kommen können. Brot wird in ganzen Beiben, ebenso Wurst oder Delikatessen in ganzen Stücken erbeten.

Da viele hier anässige Österreicher und Ungarn zu den Fahnen berufen worden sind, hat der österreichisch-ungarische Verein „Austria“ beschlossen, sein gesamtes Vermögen von 18 000 Mark im Betrag von nom. 18 000 Mark, sowie die ihm bisher zugegangenen Spenden ausschließlich für die Unterstützung hilfsbedürftiger Personen zu verwenden.

Der Verband militärischer Reichs-Post- und Telegraphen-Bereitungen hat dem Roten Kreuz 5000 Mark überwiesen. Außerdem wird er eine weitgehende Fürsorge für seine zu den Fahnen einberufenen Mitglieder und deren Familien in die Wege leiten. Der für den 14. bis 17. September in Berlin angelegte Verbandstag findet nicht statt.

Dem stellvertretenden kommandierenden General wurden fünf Beträge von je 1000 Mark zur Verfügung gestellt: von J. Carl Junior, Baugeschäft, und von Direktor J. Wolff für hervorragende Waffentaten des 18. Armeekorps, ferner von Prof. Dr. Moser, von Moritz Merenländer, Kaufmann, und vom Vorstand der Kriegerkameradschaft Frankfurt a. M. für Zwecke des Roten Kreuzes.

Kinderfürsorge.

Der Zentralschuss des Bezirksvereins Frankfurt am Main-West (Bockenheim) teilt wegen der von ihm organisierten Speisung der Kinder mit, daß es sich um die schulpflichtigen Kinder solcher Mütter handelt, deren Ernährer zu den Fahnen einberufen sind und die in dieser Zeit einem Erwerb nachgehen möchten. Um diesen Frauen die Uebernahme einer Arbeit zu ermöglichen, werden alle Bürger des Stadtteils West ersucht, ihnen durch Verköstigung von einem Kind oder von mehreren Kindern nach dem Schluß der Erlangung eines Verdienstes zu erleichtern. Solche Mütter, die ihre schulpflichtigen Kinder auf diese Weise verköstigt haben möchten und diejenigen unserer Mitbürger, die bereit sind, die Verköstigung von Kindern zu übernehmen, wollen sich an die beiden nachstehenden Meldestellen wenden: 1. Ginnheimerstraße 5, Grandschule, Leiterin: Frau Dr. Fritz Rauch, 2. Woblerstraße 13, Ladenleiter: Herr Heinrich Schott. Die Meldestellen sind täglich von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags geöffnet und zu jeder weiteren Auskunft bereit.

Eine Dame der hiesigen Gesellschaft hat sich bereit erklärt, von Samstag, den 15. August ab und auf weiteres täglich zwischen 4 und 7 Uhr nachmittags im Kaufmännischen Vereins-Restaurant, Eichenheimer Anlage, Kinder in dem Alter von 5 bis 12 Jahren, deren Vater im Krieg, oder deren Mütter durch Arbeit von Haus fern sind, unentgeltlich Kaffee und Brot zu verabreichen.

Verbot der Lichtreklame.

Der Polizeibericht schreibt: Während des Krieges müssen alle überflüssigen Aufwendungen vermieden werden. Das gilt auch für den Kohlenverbrauch in den Elektrizitätswerken und Gasanstalten. Alle elektrischen Lichtreklamen auf den Dächern, mit denen übrigens auch andere Nachteile verbunden sind, haben daher zu unterbleiben. An den patriotischen Sinn der Geschäftsleute wird hiermit die Bitte gerichtet, alle übrigen Lichtreklamen und die oft übermäßig grelle Beleuchtung der Schaufenster auf ein bescheidenes Maß zurückzuführen, zumal ein geschäftlicher Erfolg mit Rücksicht auf das Fehlen jeglichen Fremdenverkehrs davon kaum zu erwarten ist.

Unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle.

Eine unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle und Beratungsstelle des Frankfurter Anwaltsvereins wird Freitag Vormittag 10½ Uhr in einem von Herrn Schmidt-Bangel zur Verfügung gestellten Raum im Westflügel der Börse, Börsenplatz, Zwischenstock, eröffnet. Es wird dort allen, die infolge des Krieges unentgeltlicher Beratung bedürfen, kostenlos Auskunft und Rat in allen rechtlichen und geschäftlichen Angelegenheiten erteilt. Erforderlichenfalls wird für Vertretung vor Gericht und anderen Behörden gesorgt. Auch erteilen die Frankfurter Anwälte während ihrer Sprechstunden in ihren Geschäftsräumen Bedürfnigen unentgeltliche Auskunft.

Das städtische Schwimmbad.

Während der seitherigen Mobilmachungstage besonders von den zur Fahne Einberufenen, denen weitgehende Preisermäßigung gewährt war, stark besucht. Es wird das Befahren der Badeverwaltung bleiben, auch weiterhin dem an regelmäßiges Baden und Schwimmen gewöhnten zurückbleibenden Publikum die für die Körperpflege wichtige sanitäre Einrichtung des Schwimmbades zu erhalten. Der weiblichen Bevölkerung werden, sobald die Militär-Aushebungen erfolgt sind, besondere Badeabteilungen im großen Männer-Schwimmbad eingeräumt. Ebenso wird für die minderbemittelte Bevölkerung, wenn die Badeanstalten nicht mehr benutzt werden können, eine billige Badeglegenheit geschaffen. Der seither im Schwimmbad an den drei letzten Wochentagen täglich gewesene Preiszuschlag von 10 und 20 Pfg. für die Bannbäder wird für die Dauer der Kriegszeit aufgehoben.

Eine Auskunftsstelle der Immobilienmakler.

Der Verein Deutscher Immobilienmakler hat eine Auskunftsstelle eröffnet, in der die Herren in allen mit dem Immobilienbesitz, also besonders auch mit Mietangelegenheiten zusammenhängenden Fragen unentgeltlichen Rat erteilen. Ramentlich soll auch den Familien der Kriegsteilnehmer durch persönliches vermittelndes Eingreifen Verständnis geleistet werden. Die Auskunftsstelle befindet sich Große Bockenheimerstraße 76/78, Hemmingerbrun. Sprechstunden sind täglich von 10 bis 12½ Uhr, auch Sonntags.

Abreise der Italiener.

Die italienischen Heerespflichtigen und auch andere Italiener können, soweit Transportmöglichkeit vorhanden ist, sofort über Bayern und den Brenner abfahren. Abfertigung geschieht über Elm-Gemünden und Gnanau (Ost)-Kochsberg. Möglichst schnelle Abfahrt ist geboten, wie die Linienkommandantur C bekanntgibt. Das hiesige italienische Generalkonsulat ist verständigt.

Mittwoch Nachmittag wurden abermals über 900 Flüchtlinge, Männer, Frauen und Kinder, mit einem Sonderzuge über Aschaffenburg-Würzburg in die Heimat befördert. Es waren fast lauter Bergarbeiter aus dem Ruhrrevier, weitergebildete fleißige Leute, die bis auf 100 sämtlich im Besitz von Geld waren und für sich und Familie Fahrkarten lösen konnten. Die Mittellosen erhielten Fahrkarten vom italienischen Generalkonsul. Alle aber wurden unentgeltlich im Hauptbahnhof durch das Rote Kreuz verpflegt.

Feldpostsendungen.

Die Firma Altmich u. Co. hat im Laden des Hauses Großer Kornmarkt 18 eine Auskunftsstelle errichtet, in der Angehörige von Kriegsteilnehmern unentgeltlich Rat und Auskunft für die Fertigstellung ihrer Feldpostsendungen erhalten können. Dasselbe werden auf Wunsch Feldpostkarten, Feldpostbriefe und Postanweisungen mit Adressen versehen. Ebenso wird bei dem Versandfertigmachen der Feldpostpakete Beihilfe geleistet. Auch wird Rat und Auskunft für den Feldpostverkehr mit den Kriegsteilnehmern unentgeltlich erteilt. Es ist Schreibgelegenheit für etwa zwanzig Personen geschaffen. Die Einrichtung ist im Interesse der guten Auskunfts der Feldpostsendungen getroffen, wobei namentlich eine möglichst deutliche Adressierung aller Sendungen gesichert werden soll. Das Lokal ist vorläufig von morgens 8 bis abends 6 Uhr geöffnet.

*** Ein falsches Gerücht.** Ein falsches Gerücht wird in der Stadt verbreitet, daß die Frankfurter Gasgesellschaft die Lieferung des Gases einstellen würde. Die Befürchtung entspringt jeder Begründung, da die Gasgesellschaft durch angenommene Hilfskräfte in der Lage ist, ihren Betrieb in jeder Hinsicht vollständig aufrecht zu erhalten. Ebenso sind Kohlenvorräte für über 4 Jahre hinaus vorhanden. Da zur Fabrikation des hiesigen Gases nur deutsche Kohlen verwendet werden, so wird die Kohlenzufuhr nach einiger Zeit übrigens auch in früherer Weise wieder möglich werden.

*** Bildausstellung.** Kurzzeit findet im Singsaal der Liebfrauenkirche, Ecke Schäfergasse und Sendbergstraße, eine Ausstellung der Bilze statt, die in der Umgebung von Frankfurt wachsen und von dem Veranstalter der Ausstellung Herrn J. Rothmahr, einem Spezialisten auf dem Gebiet der Bilzkunde, frisch gesammelt werden. Der Besuch der Ausstellung ist samt den Erläuterungen, die Herr Rothmahr gibt, völlig kostenfrei. Die Veranstaltung hat den Zweck, Anleitung zur gefahrlosen Sammlung eßbarer Bilze für jedermann zu bieten.

*** Palmengarten und Zoo.** Mehrseitigen Wünschen entsprechend, werden im Palmengarten ausnahmsweise für den Rest dieses Jahres günstige Abonnementskarten zu ermäßigten Preisen ausgeben. Diefelben kosten für eine Familie Mk. 15 und für eine Einzelperson Mk. 8. — Der Zoologische Garten gewährt allen ins Feld ziehenden Soldaten, die in voller Uniform erscheinen, sowie den freiwillig eingetragenen Mitgliedern des Roten Kreuzes freien Eintritt in den Zoologischen Garten und das Aquarium. Sonntag den 15. August findet Abends von 8—11 Uhr ein großes patriotisches Konzert mit Beleuchtung statt, dessen Reinertrag der Zentralsammlung zutrifft. Der Eintritt beträgt Mk. 1, für Abonnenten 50 Pfennige.

*** Mutterstuh.** Der Verein Frankfurter Mutterstuh bittet dringend, in dieser traurigen Zeit der Verlegung freier Dienststellen im Haushalt, wenn möglich, die Mutter mit dem Kinde aufzunehmen. Der Verein Frankfurter Mutterstuh ist zu Vermittlungen bereit.

*** Die Kindergärten bleiben geöffnet.** Die Bürgerkindergärten des Frauenbildungsvereins, Hochstraße 22 und Markburgerstraße 28, sind wie immer geöffnet. In Anbetracht der Zeitverhältnisse können erforderlichenfalls Erleichterungen gewährt werden. Bei genügender Beteiligung können im Kindergarten Hochstraße 22 gegen entsprechenden Entgelt die Kinder Mittagessen erhalten.

*** Gottesdienst.** In der Katharinenkirche wird Kriegsbetende regelmäßig Donnerstags nachmittags 6 Uhr abgehalten, zum erstenmal am 13. August von Pfarrer Schwarzlose. Sobald die Handwerkerarbeiten im Innern der Kirche beendet sind, soll sie wochentags von 11 bis 1 Uhr zur stillen Andacht den Besuchern offen stehen. — Wie schon während der vergangenen Woche soll bis auf weiteres in der Dreifaltigkeitskirche jeden Donnerstag abends 8 Uhr Kriegsbetende stattfinden; jeden Abend der übrigen Wochentage soll um 8 Uhr die Kirche offen gehalten werden, wobei nach Bedürfnis und Gelegenheit Orgelspiel und Andacht stattfinden. — Die musikalischen Andachten der Weißfrauen-Gemeinde finden bis auf Weiteres nicht mehr Samstags, sondern Donnerstags abends 8 Uhr statt und zwar mit dem Charakter von Kriegsbetenden. Die nächste Betende findet also Donnerstag den 13. August statt.

*** Von der Elektrischen.** Da wegen Einberufung vieler Straßenbahner auch auf der Linie 23 der Verkehr weit geringer ist (die Linie 13 ist ganz eingestellt), so läßt die Straßenbahnverwaltung von heute ab bei Bedarf auch die Züge der Linien 24 und 25 an den Haltestellen „Am Kornbühl“ und „Hessenerweg“ anhalten, um für die Passagiere günstigere Fahrgelagenheit zu schaffen. — Die hiesige Straßenbahnverwaltung läßt zur Zeit in den Streckenteilen der Nordbahnstraße ab Schwirbelstraße bis Oppenheimer Landstraße und die hohe Rampe hinauf den Schuppen des Güterbahnhofes (Süd) entlang eine doppelgleisige Schienenanlage einbauen, die dem Verwundeten-Transport dienen soll.

*** Russen, Franzosen, Belgier.** Gestern Nachmittag traf im Hauptbahnhof ein weiterer Transport gefangener Zivilpersonen, Russen, Franzosen und Belgier im Alter von 18—30 Jahren ein, die in eine nahegelegene Festung untergebracht wurden.

*** Bodenheimer u. Cie.** Die Kolonialwaren-Handlung-Engros Bodenheimer u. Cie., Weltgasse 24, wird Donnerstag feierlich wieder eröffnet.

*** Vom Schauspielhaus.** Die Intendanz gibt bekannt: Die Herren Adolf M. a. z. vom Stadttheater in Mainz und Max Schiefer vom Herzoglichen Hoftheater in Weimaringen, die vom 1. September ab für das Schauspielhaus verpflichtet waren, und zur Ergänzung des Personals schon jetzt in das Ensemble eingetreten sind, werden am Samstag in Ernst von Wildenbruch's Schauspiel „Die Quixoten“ in Hauptrollen auftreten. Weiter sind in dem Stück u. a. beschäftigt die Herren: Pfeil, Janssen, Demar, Bauer, Vorleben, Haber, Springer, Taneberg, die Damen: Kottmann, Hartmann, Fuchs, Pöhl, Müller und Klinkhammer. Die Regie führt Herr Hartung. Das Werk gelangt im Schauspielhaus zum ersten Mal zur Aufführung, nachdem es zur Zeit seiner Entstehung hier nur im Opernhaus gegeben worden ist.

*** Kriegsfürsorge der Firma Gebr. Stollwerck.** Die Firma Gebr. Stollwerck A.-G. in Köln hat dem Roten Kreuz den Betrag von 10.000 Mark überwiesen und ferner zur Erleichterung der durchgehenden Truppen Schokolade für 200.000 Zassen sowie 20.000 Pakete mit Schokolade, Pfefferminzpastillen und Zitronenbonbons zur Verfügung gestellt. Von dem Gesamtpersonal der Firma sind etwa 600 Mann eingezogen. Diesen werden in regelmäßigen Zeitabständen Feldpostbriefe mit nährstoffreichen Zutaten, wie vorstehend, nachgeliefert. Außerdem wird die Firma den Familien der verheirateten Einberufenen bis auf weiteres je noch

zwei Stollen und zwei Zuckerkuchen bis zum 1. September monatlichen Unterhaltungen zukommen lassen, die das Reich gemäß dem am 4. August d. J. beschlossenen Gesetz gewährt, auch wird sie je nach den besonderen Verhältnissen über diese Mindestunterstützung hinausgehen.

*** Glaser-Zwangsbewegung.** Unter der Tagesordnung „Stellungnahme zu evtl. erforderlichen Unterhaltungen der Kollegen und deren Familien“ hielt die Glaser-Zwangsbewegung am 11. August eine zahlreich besuchte, außerordentliche Versammlung ab. Obermeister Carl v. d. Guden erstellte einen kurzen Rückblick und ersuchte die Kollegen, fest und treu zusammenzustehen und wo es wohl not tat, sich gegenseitig zu unterstützen. Der gesammelte Unterhaltungsfond soll für Innungsdangehörigen in notwendigen Fällen Verwendung finden. Eine hierzu bestimmte Unterhaltungs-Kommission, bestehend aus den Kollegen Carl v. d. Guden, Chr. Wädinger, Paul Specht, Andr. Engelle, Jan Dörfler, Chr. Kumpf und Andr. Dammesfelder wurde eingesetzt. Ferner wurde der Unterhaltungs-Kasse aus einer vorgeschlagenen Sammlung ein ansehnlicher Betrag zugewiesen. Mit dem Wunsche, bald über einen ehrenvollen Frieden berichten zu können, wurde die Versammlung geschlossen.

*** Ein Expresster.** Der 55jährige Versicherungsagent Hugo Wasmann aus Krefeld verübte einen gemeinen Expressterstreich. Durch eine Kellnerin hatte er erfahren, daß der Sohn eines in Frankfurt a. M. ansässigen Professors vom Kriegsdienst wegen Familienflucht befreit worden war, sich der Strafvollstreckung aber durch die Flucht entzogen hatte. Wasmann war auch darüber unterrichtet, wo sich der Sohn aufhielt. Er dachte seine Wertschätzung möglichst aus, angeblich aus Mitleid, weil er stellunglos war und außer Frau und Kind noch die Schwiegermutter zu ernähren hatte. Der Agent richtete an den Professor innerhalb dreier Wochen ein ganzes Bündel Briefe expressförmigen Inhalts. Unter Drohungen, er werde den Sohn anzeigen, verlangte er ein Darlehen von 500 Mark, das ihm in einem gewöhnlichen Brief postlagernd nach Düsseldorf gesandt werden sollte. Im Besitze mehrerer Scheine ließ der Professor endlich etwas von sich hören. Er bat den Briefschreiber, nicht so rigoreös vorzugehen und sich doch einmal persönlich bei ihm zu melden. Wasmann antwortete, er könne den Wunsch nicht erfüllen, da er sonst in den Geruch komme, mit dem Professor unter einer Decke zu stehen. Als der Professor auf die Briefe nicht reagierte, fing Wasmann an, offene Postkarten an ihn zu schreiben. Am 19. Juni wurde der Expresster auf dem Postamt in dem Augenblick verhaftet, als er die Antwort sich holen wollte. Dem Kriminalbeamten, der ihn sah, gab er einen solchen Ramen an. Die Strafkammer verurteilte den Expresster zu einem Jahr und einer Woche Gefängnis.

*** Ein Schwindler.** Bei einer Frau in der Hohenstraße erschien gestern ein unbekannter Mann und überbrachte ihr Grüße von ihrem Mann vom Schlachtfeld, den er dort getroffen habe. Der Unbekannte hatte eine große Bille mit Adressen bei sich, angeblich von Familien, deren Väter augenblicklich auf dem Schlachtfeld waren und die er noch zu besuchen habe, um ihnen Grüße zu bestellen. Er gab an, in der Frankfurterstraße 187 zu wohnen. Die Frau belohnte ihn hierfür mit einer Mark. Vermutlich handelt es sich um einen Schwindler, der sich auf diese Weise Geldmittel verschafft. Er wird bestraft: 36 Jahre alt, schwächlich, mit kurz geklitztem Haar, Anzug von Schaurbach, helleidet mit hellem Jacket-Anzug, weitem Strohhut und goldener Uhrkette.



(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

(Alle Rechte vorbehalten für Carl Zander, Berlin.)

Verschollen.

Roman von Arthur Zapp.

Der Oberst pflichtete im allgemeinen bei, widersprach aber der Anschauung, daß man in dem einzelnen Deutschen einen „Feind“ zu erblicken und ihn danach zu behandeln habe. Dagegen lasse es das Gefühl, wenigstens jetzt so unmittelbar nach dem Kriege nicht zu, einem Deutschen liebenswürdig oder auch nur mit Freundlichkeit zu begegnen, aber die Höflichkeit dürfe man als Gentleman auch einem deutschen Gentleman gegenüber nicht außer acht lassen. Es frage sich nur, wie weit man in der Höflichkeit zu gehen habe und ob es dem Deutschen selbst nicht angenehmer sein würde, man ließe oben in seinem Zimmer die Maßregeln für ihn treffen.

„Was meinen Sie, Mademoiselle Kalthausen?“ wandte sich der Oberst an die Gesellschafterin.

„Marion und ich haben die deutschen Offiziere sogar während des Krieges stets gebeten, mit uns zu spielen,“ versetzte die Gefragte.

„Sie taten das aus Furcht,“ wandte der Oberst ein, „um die Feinde sich zur möglichststen Rücksicht zu verpflichten.“

„Anfänglich ja,“ gab die Gesellschafterin zu. „Wir haben aber bald ein, daß überhaupt jede Furcht vor den deutschen Soldaten überflüssig war. Die deutschen Offiziere waren uns gegenüber stets von der tadellosten Höflichkeit und der größten Rücksichtnahme und sie achteten streng darauf, daß auch von den Soldaten uns keinerlei Unbill zugefügt wurde. Besonders haben wir an den Brüdern des Herrn von Wallberg und seinen Kommandeuren die angenehmsten Erinnerungen. Nicht wahr, Marion?“

Sie legte ihre Hand leicht auf die Schulter der neben ihr Sitzenden. Das junge Mädchen nickte kaum wahrnehmbar. Allem Anschein nach hatte die Frage, über die diskutiert wurde, wenig Interesse für sie.

„Die angenehmsten Erinnerungen?“ fragte der Oberst und

sah fragend, mit unwilligem Stirnrunzeln auf die Gesellschafterin.

Mademoiselle Kalthausen bejahte mit Entschiedenheit.

„Die beiden Herren waren von der zartesten Milderkeit. Gleich nach ihrem Eintreffen ließen sie uns sagen, wir sollten uns ihrer wegen nicht die geringste Unbequemlichkeit auferlegen. Für ihre und ihrer Leute Unterkunft genügten die einfachsten Räume. Das Essen wurden ihre Diener für sie mit dem vom Regiment gelieferten Lebensmitteln bereiten, wir mochten ihnen nur eine Gelegenheit zum Kochen gewähren. Als wir sie trotzdem zur Tafel einluden, erschienen sie stets in der sorgfältigsten Toilette und unterhielten uns — beide sprachen vorzüglich französisch — in der taktvollsten Weise.“

Der Oberst trommelte nervös mit den Fingern auf dem Tisch.

„Das war selbstverständlich,“ erwiderte er mürrisch, „nachdem Sie und Marion so höflich gewesen, die Herren zu Tisch zu laden.“

„Sie exaltieren sich ja förmlich für diese Preussens, Mademoiselle Kalthausen,“ bemerkte Gaston de St. Aulaire etwas spöttisch. „Sie sollen ja sogar die Nacht über bei der deutschen Dame gewacht haben.“

In die Wangen der Gesellschafterin ergoß sich eine ungesüßte Röte.

„Ja, das habe ich,“ erwiderte sie sehr bestimmt.

„Das bestrebt mich bei Ihnen als Elässlerin doppelt,“ entgegnete der Sohn des Schlossherrn scharf.

Aber die Getafelte wehrte energisch ab.

„Ich bin nicht nur Elässlerin, ich bin auch ein fühlender Mensch. Und als ich heute bei der Kranken neben ihrem Bruder Nachtwache hielt, starrte ich den Geschwistern nur einen Teil des Dankes ab, den Marion und ich ihrem verschollenen Bruder und seinem Kommandeuren schulden.“

Oberst de St. Aulaire wandte sich lebhaft an die Sprechende.

„Sie schulden den beiden Herren Dank?“

„Ja, Herr Oberst. Sie wissen, daß ich deutsch verstehe und da habe ich mancherlei gehört, wenn es auch nicht für

nich bestimmt war, das mit Achtung und Sympathie für diese Deutschen einflöste, die man uns als Barbaren und Mordbrenner geschildert hatte. Sie wissen, Herr Oberst, daß wir das Regimentsbüro im Hause hatten. Jeden Mittag wurden die Befehle des Kommandeurs ausgegeben. Gleich am ersten Tage wurden die Soldaten des Regiments noch einmal daran erinnert, daß sie nicht mit den Einwohnern des Landes, sondern mit der Armee der Republik Krieg führten. Außerdem wurde allen Unteroffizieren und Ordnungen, die im Büro des Regiments zu tun hatten, zur Pflicht gemacht, jeden unnötigen Aufenthalt im Schloß zu vermeiden, jeden störenden Lärm zu unterlassen und sich überhaupt möglichst ruhig und gestimmt zu benehmen. Ich habe einmal beobachtet, wie Herr Leutnant von Wallberg selbst Fußstapfen drückte. Ein Soldat hatte auf dem Hofe seine liebenswürdigkeit einem unserer Mädchen wenig rücksichtsvoll aufdrängen wollen, da kam der Herr Adjutant im bloßen Kopf aus seinem Büro gestürzt, ergriff den Frechen am Arm und wies ihn aus dem Schloß. Wie ich hörte, wurde der Schuldige, ein Kompanie-Schreiber, noch an demselben Tage von seinem Posten abgelöst. Daß der Herr Leutnant dem beliebigen Mädchen sein Bedauern und seine Entschuldigung ausdrückte und ihr mitteilte, daß der Soldat vom Herrn Oberst eine Disziplinarstrafe erhalten habe, fand ich besonders hehvalerisch und liebenswürdig.“

Die Gesellschafterin blinnte nach Gaston de St. Aulaire hinüber.

„Meinen Sie nicht, Monsieur Gaston, daß so etwas zum Dank verpflichtet?“

Der junge Mann aber zeigte eine ungläubige Miene.

„Sie übertreiben wahrscheinlich, Mademoiselle.“ Und mit einem etwas spöttischen Lächeln fügte er hinzu: „Der deutsche Leutnant scheint ja einen geradezu überwältigenden Eindruck auf Sie gemacht zu haben.“

Die Glut in dem Gesicht des alten Mädchens wurde um eine Nuance dunkler.

(Fortsetzung folgt.)

Getändelte Leiche. Am Obhafen wurde gestern Nachmittag das Leichnam eines Mannes gefunden, der seit 1. August vermisst wurde. Das Kind lag an dem ersten Hochwassungsstadium nur mit dem Gesicht nach oben auf der ersten Welle und wurde hierauf bei der an diesem Tage herrschenden Aufregung vom Mann in den Rhein und ertrank.

Offenbacher Nachrichten.

In der bei Hainstadt gelegenen Ziegelei der Frankfurter Porzellanfabrik Gebrüder Hölzmann brach vergangene Nacht gegen ein Uhr ein Brand aus, der rasch um sich greifend die gesamte Maschinenanlage sowie sämtliche Nebengebäude einschloß. Obwohl neben den dortigen Ortsfeuerwehren auch noch die Offenbacher Wehr, die mit ihrer Motorpumpe erschienen war, helfend eingriff, war dennoch eine fünfstündige mühsame Arbeit notwendig, um das Feuer zu löschen. Der Schaden ist groß, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Von nah und fern.

Finanzielle Schwierigkeiten des Mainzer Stadttheaters.

h Mainz, 12. August. Der vor einigen Tagen gemeldete Konkurs der Bankfirma Carlebach u. Sohn hat ein trauriges Nachspiel. Unterzeichneten Kreisen war es längst bekannt, daß der als Nachfolger des Intendanten Bedend an das Mainzer Stadttheater berufene Direktor Hans J. J. durch Herrn Carlebach, den einen Inhaber der Bankfirma, der als sehr intimer Freund des Theaters bekannt war, z. T. pekuniär gehalten wurde. Infolge des Zusammenbruchs des Bankhauses kam nun Herr J. J. seine Tätigkeit am Stadttheater nicht beginnen. Er hat dem gesamten Personal gekündigt, und das Theater wird im kommenden Monat nicht mit den Aufführungen beginnen können. Wie mir ein Stadtverordneter mitteilte, haben bereits bei Abschluß des Vertrages mit J. J. Theaterkommission und Stadtverwaltung um dessen pekuniäre Abhängigkeit gewußt; sie werden nunmehr kaum um die moralische Verpflichtung herumkommen, den auf die Straße gesetzten Künstlern irgendwie beizustehen und so einigermaßen das beim Vertrag begangene Unrecht, das wirtschaftliche Freunde des Theaters längst schmerzhaft empfunden haben, wieder gutzumachen.

Von einem Wachtposten erschossen.

* Marburg, 11. Aug. Infolge eines unglücklichen Zufalls wurde gestern bei der sogenannten Gaimühle bei Wehldorf der zwölfjährige Sohn des Mühlenseligers von einem Wachtposten aus Gieselsdorf erschossen.

Standesämter I, III—V. Frankfurt a. M.

Münster 2.

Gedruckte an Wochentagen von 8—2 Uhr.

Verordnungen.

1. Siegmund, Ernst Abraham, Fabrikant, 58 J., Nordendstr. 42. Koch, Adolf, 3 J., Kriegerstr. 16.
2. Leib, Ida, geb. Schneider, 33 J., Sandbühlallee 4.
3. Böhm, Reinhold, 84 J., Kronbergerstr. 37.
4. Becker, Karl Georg Christian, 6 J., Södelbachstr. 13.
5. Voigt, Heinrich Friedrich Julius, Gendarmen-Oberwachtmeister, 48 J., Langstr. 4.
6. Du Bois, Hugo Johann Franz, Kaufmann, Direktor, 39 J., Steinlestr. 27.

Wettervorhersage

des Deutschen Vereins in Frankfurt a. M.

Freitag, den 14. August.

Mittel Europa liegt unter der Herrschaft eines sich von Nordwesten nach Südosten erstreckenden Hochdruckzentrums; der Kern des Hochdruckgebietes hat sich weiter nordwärts verlagert, während der Luftdruck über Mittel Europa etwas gefallen ist. Bei nordöstlichen Winden behalten wir jedoch immer noch ziemlich heiteres, warmes Wetter. Prognose für Freitag: Ziemlich heiter, trocken, warm, nordöstliche Winde.

Der Kolos auf lönnernen Füßen.

In einem Rückblick, den in der „Tägl. Rundschau“ Dr. H. über die kriegerischen Leistungen der Russen veröffentlicht, wird nachdrücklich auf den bedeutsamen Umschwung hingewiesen, daß seit der Schlacht von Pultawa (8. Juli 1709), also seit mehr als 200 Jahren, die Russen auch nicht eine einzige größere Schlacht mehr aus eigener Kraft gewonnen haben. Sie haben in unbedeutenden Schlachten und Gefechten gelegentliche Erfolge auch ohne fremde Unterstützung gewonnen, wenn sie mit großer Uebermacht gegen kleine feindliche Truppenabteilungen vorgehen konnten, wie bei Groß-Jägerdorf (30. August 1757), wo 100.000 Russen gegen 24.000 Preußen kämpften, und bei Balaklava (25. Oktober 1854), oder wenn sie einen völlig erschöpften und mehr oder weniger kampfunfähigen Feind vor sich hatten, wie in verschiedenen Rückzugegefechten der Großen Armee Napoleons, so bei Malo-Jaroslansky (24. Oktober 1812) und an der Beresina (25. bis 28. November 1812; sie haben auch gegen unorganisierte, an Zahl fast unterlegene Aufständische wiederholt blutige Triumphe errungen, so bei Mladjowice (10. Oktober 1794), Ostrolenka (26. Mai 1831), Wilagos (18. August 1849) und bei manchen anderen Gelegenheiten — wo aber haben die Russen einen ebenbürtigen Gegner seit Pultawa aus eigener Kraft in einer wirklich bedeutenden Schlacht besiegt? Des großen Friedrich Niederlage bei Kunersdorf (12. August 1759) haben die Oster-

Wie unsere Tapfern ins Feld ziehen.

Zwei Bilder von Heinrich Brant.

Ein Tal, von waldgekrönten Hügeln umschlossen; — ein Fluß, buntfarbig und wie Silber blinkend; — vier Burgen, stolz und gewaltig; das ist meine Heimat...

Meine Heimat sendet ihre Lieben hinaus ins Feld wie alle Dörfer und Städtchen unseres Vaterlandes: erst und doch gefast. Ueber ein Häufel muß ziehen; und heute morgen ist der Bahnhof, wie jeden Tag, angefüllt mit Abschieden.

Stern, Verwundte und Freunde drücken den Kriegern zum letzten Male die Hand und flüstern ein „Lebe wohl!“ oder ein „Viel Glück!“ oder ein „Auf Wiedersehen!“ — Wie das rauscht, wie das flutet, erregt, wie das weint! Es ist etwas Heimliches, nichts Saules unter diesen Menschen; denn das Stille und In sich — Geheime ist den Nachkommen der Hallen angeboren. Aber auch die Entschlossenheit; und der Mut; und die Tapferkeit.

Nun spricht einer. Wie der Krieg gekommen sei, und wie das Recht auf unserer Seite sei und damit der Himmel. Und wie wir diesen Käufern und Kisten eins versehen müßten, daß sie auf ewig genug hätten.

Das gebe Gott! — Die Rede klingt aus in ein Hurra, ein Hurra auf unsern Kaiser, unser Vaterland und unsere Tapfern. Draußen stimmen alle mit ein.

Und tausend Mägen fliegen: und tausend Fähnlein flattern.

Dann ein Pfiff. Noch einer —

Schnell gibt ein Vater (er steht neben mir, den Sohn der Mutter. Die weint, weint weint...)

Da fährt der Zug ab. Schnaubt und entschwebt.

Man singt...

Das ist in der Nacht. Und ist vor der Stadt, weit da draußen, unter einem mit Sternen bestreuten Himmel. Das geladene Gewehr lockt über die Schulter gehängt, gehe ich die Bahnstraße hinaus und hinaus. Ich denke an mancherlei. Fast träume ich. Der große, leuchtende Mond über mir erheitert mich an ein Gedicht. Ich glaube, es ist Dantehens, der einmal sagt:

„Der Mond ist wie eine ferne Kugel“... Nun muß der Zug bald aus der Station kommen. Schon haben leise die Schienen. Es ist, als ob sie gitterten, — ganz heimlich, ganz heimlich. Als ob sie sagten, — ganz leise und still. O wüßte ich, welche Dinge, was für kostbare Lasten ihr tragt, tagtäglich und in der Nacht! Ob ihr sie wieder zurückbringt in die Heimat?

Fern über den Bergen muß ein Gewitter sein. Es flammt über den Himmel... Nun klopft es und flüstert es und wächst es, und wird riesengroß: Der Zug —

Fast fliegt mir der Zug fort. Da kommt es: Alle Wagen sind eilen. Der Zug fährt langsam. Ich kann in die Abteile sehen. Einige plaudern und lächeln! Das sind starke Gesellen. Andere singen das Lied von unserem Kaiser und von Deutschland und der starken Wehr am Rhein. Fast klingt es und männlich. Die Bieder almen Kraft und Abhängigkeit.

Nur einer steht am Fenster. So still, so starr — Er blickt in die Nacht, der Heimat nach. So stumm, so starr — als ob er das Schicksal wäre.

Vorbei — vorbei. — Jetzt, irgendwo, ein Grauen: der Donner... Kurze Notizen.

Die Jungsozialisten Zeitung meldet: Leider ist es vorgekommen, daß die aufgeregte Bevölkerung auf einheimische Militärpersonen mit tödlichem Ausgang geschossen hat. Es wurde deshalb angeordnet, daß Schutzpersonen mit mehr staatliche Sicherheitsorgane und Personen des organisierten Bahn- und Grenzschutzes, sowie des Forst- und Jagdbezirks tragen dürfen. — Aus ähnlichen Gründen hat das Generalkommando des dritten Armeekorps in Nürnberg das Tragen von Schutzkleidung strengstens verboten.

Die russische Fürstin Mariatinskaja aus Petersburg, die am Starnberger See die Villa Lichtenau besaß, ist mit ihrem zahlreichen Personal unter Hinterlassung bedeutender Schulden spurlos verschwunden. Auch der geflüchtete Nischenker der Fürstin hinterläßt viele Gläubiger.

An Pflanzungserkrankte in Koburg die Familie des Rotenmeisters Fischer. Die Ehefrau ist bereits gestorben. Fischer selbst und zwei Kinder liegen schwer krank darnieder.

In Breslau wird jetzt ein Teil des Sicherheitsdienstes von organisierten Sozialdemokraten wahrgenommen. Es sind Landwehr-Unteroffiziere, die einberufen wurden und jetzt als Hilfspolizisten Verwendung gefunden haben.

reicher herbeigeführt, nicht die Russen, die vielmehr von dem genialen Preußenkönig vorher auf Haupt geschlagen waren; der Anteil der Russen an Friedrichs Sieg bei Baruth (21. Juli 1762) bestand in bewegungslosen Zuschauern, und auch nachdem Napoleon 1812 nicht unter der russischen Kriegskunst, sondern unter dem Hunger und dem russischen Winter zusammengebrochen war, haben an den großen Befreiungskriegen der Jahre 1813 und 1814 die Russen mit dem Schweden den bedeutsamsten Anteil gehabt: die Schlacht bei Bautzen (20./21. Mai 1813) wurde durch den Russen „Kriegskunst“ verführt und zu dem glorreichen Siege der Leipziger Völkerschlacht (16./18. Oktober 1813) haben die Russen herzlich wenig beigetragen.

Und was hat die neuere Zeit an russischen Kriegesleistungen gebracht? Die großen Hauptaktionen des Krimkriegs, die Schlachten an der Alma (20. September 1854), bei Inkerman (5. November 1854), bei Eupatoria (17. Februar 1855, gegen die Türken), an der Tschernaja (16. August 1855) und der Sturm der Verbündeten auf Sebastopol (8. Sept. 1855), endeten durchweg mit Niederlagen der Russen; im türkischen Kriege 1877 hatten die Russen zwar auf dem armenischen Kriegsschauplatz einige Erfolge zu verzeichnen in den entscheidenden Kämpfen auf europäischem Boden trachten ihnen aber die verachteten Türken eine Schlappe nach der andern bei, und nur das erfolgreiche Eingreifen Rumaniens, das nachher von Rußland mit schändlichem Undank, der Wagnahme Besarabiens, gelohnt wurde, rettete das Zarenreich aus einer sehr fatalen Lage. Die kriegerischen Erfolge der Russen gegen die unvollständigen Bergstämme des Kaukasus, gegen die Zelt-Turkmenen und ähn-

Der namentlich in Sportkreisen bekannte 35jährige Fabrikant Egon Goldschmidt ist auf einer Automobilfahrt an der ungarischen Grenze mit seinem Kraftwagen verunglückt und den Verletzungen kurz darauf erlegen. Aus diesem Anlaß war das ungutreffende Gerücht entstanden, der Industrielle Egon Goldschmidt, mit der Familie Rothschild verwandt, sei auf einer Automobilfahrt von einem Militärposten erschossen worden.

In Saasfee, im Schweizer Kanton Wallis, wird seit 12 Tagen ein deutscher Tourist, Dr. Stäwer aus Oldenburg, vermisst. Er hatte eine Bergtour unternommen und sein Gepäck im Hotel zurückgelassen.

Einer Londoner Blättermeldung zufolge, wurde ein Posten, der bei Bidston Hill in der Nähe von Liverpool einen Munitionswagen bewachte, von einem angeblichen Spion erschossen.

Meine Mitteilungen.

Gleich vielen seiner Kunstgenossen hat jetzt auch der bekannte Schauspieler Harry Walden die Bretter, die die Welt bedeuten, verlassen und sich dem großen Kriegstheater zugewandt. Der Künstler ist bereits bei dem Magdeburger Regiment, bei dem er als Einjähriger gedient hat, eingetreten.

Viele französische Schriftsteller haben, wie der „Corriere della Sera“ aus Paris berichtet, bereits ihrer Einberufung Folge geleistet oder haben sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet. Nun soll der Dichter Rostand dafür eingetreten sein, daß auch die Comédie Française für die Dauer des Krieges ihre Tore schließt, zumal der Direktor Corré mit zahlreichen Schauspielern schon zu ihren Regimentern abgereist sind.

Soldatenlied.

Wir werden euch verbauen Aus Rod und Kamisol, Daß euch vor lauter Grauen Der Atem stocken soll.

Wir werden euch servieren Ein Stüpplein, salzig-saftig, Daß euch das Blut gefrieren Soll bis ins tiefste Mark.

Wir wollen mit euch tanzen Nur immer drauß und drauß, Bis in Paris wir pflanzen Die Siegesfahne auf.

Wir haben es geschworen Am Vierten des August: Wir sind nicht länger Lören! Der eignen Kraft bewußt!

So ziehen wir als Sieger In Feindeslande ein, Der guten Sache Krieger, Marschieren wir über'n Rhein.

Und wenn der Sieg errungen, Zerknirscht das Anmienen: Glück auf, ihr tapfern Jungen! Glück auf, ihr deutschen Jungen!

Zurück dann in die Scheide, Du gutes deutsches Schwert, Gepogen nur im Streite, In schirmen Hof und Herd.

Und dann: auf hoher Warte Zur Feinde schmeißt den Knaut Und pflanze die Standarte Der Menschlichkeit dort auf.

Henriette Fürth.

Für Wirte Vereine
empfehle in Luftgewehro, Polzen, Scholben, etc.
Diana-Luftgewehro für Knaben v. A. 3.75 an
102 Fahrnasse 102
Ecke Nonnengasse, Tel. 9133, I.
Reparaturen prompt und billigst.

liche asiatische Stämme brachten zwar Rußland bedeutende territoriale Erweiterungen; daß aber der russische Kriegserfolg durch derartige Erfolge über halbwillige Völkerschaften Vorherren errungen habe, wird man schlechterdings nicht behaupten können. Soll man zum Schluß noch an die Ereignisse des russisch-japanischen Krieges erinnern? Das riesige Zarenreich mit seinen „unerschöpflichen Menschenmassen“ wurde von dem kleinen Japan gegen alle Erwartung nach allen Regeln der Kunst verdrängt in die Pfanne gehauen, daß auch nicht ein einziger der früheren kriegerischen Aktionen mit einem Erfolge der russischen Waffen endete. Den einzigen „Sieg“, den die Russen erfochten, trugen sie über die harmlosen — Huller Fischerboote in der größten nördlichen „Seeschlacht“ an der Doggerbank davon (22. Oktober 1904). Der schmachvolle Zusammenbruch bei Tsushima (27./28. Mai 1905) drückte dann das Siegel unter die unglaublich gründliche Niederlage der russischen Kriegesführung.

Und mit einem solchen Feinde, der seit 200 Jahren von ebenbürtigen Gegnern ausschließlich Niederlagen erlitten hat, sollten wir — so schließt der Rückblick des erwähnten Berliner Blattes — nicht fertig werden? Mit einem Feinde, dessen kriegerischer Wert obendrein durch Korruption und Geisteslosigkeit der weißen Führer, durch revolutionäre Zudungen und wirtschaftliche Notlage aufs empfindlichste beeinträchtigt ist? Vielleicht brauchen nur wenige Wochen ins Land zu gehen, und die Welt wird deutlich erkennen, daß das ungeheure Reich des ränkeplänkelnden Japans in der Tat nichts ist als ein — „Kolos auf lönnernen Füßen“!

Zentralsammlung zugleich
—, für Abonnenten Br. 0.50
Nachmittags u. abends Konzerte
4—7 Uhr